

DUHwelt

magazin

Deutsche Umwelthilfe e.V. und Global Nature Fund

www.duh.de, www.globalnature.org

4|2017



Kein Plastik Meer

Eilt: Klimaschutz-
Sofortprogramm

DUH vergibt den
22. UmweltMedienpreis

Jeder einzelne
Schreiadler zählt



Rebecca Afrah profitiert bei Serendipalm von den besonders sozialen und fairen Arbeitsbedingungen, wie viele weitere Frauen ihrer Umgebung.



RAPUNZEL

Bio-Pionier seit 1974

Faires Bio-Palmöl

Das Thema Palmöl erhitzt die Gemüter, oftmals zu Recht. Aber es geht auch anders: Anbau und Verarbeitung können durchaus nachhaltig, sozial- und umweltverträglich sein. Das zeigen unsere zwei HAND IN HAND-Partner in Ghana und Ecuador.

Der faire, ökologische Ölpalmenanbau schützt und fördert den natürlichen Lebensraum von Pflanze und Tier. Und er schafft faire Bedingungen für alle Beteiligten vor Ort.

Warum wir Palmöl verwenden? Palmöl ist ein vielseitiger und wertvoller Rohstoff. Rapunzel Samba, Tiger Creme und andere Nussaufstriche erhalten so ihren besonders cremigen Schmelz.

Mehr dazu unter: www.rapunzel.de/faires-palmoel



Aus Respekt vor Mensch,
Tier und Natur



Wir machen Bio aus Liebe.



Prof. Dr. Harald Kächele
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Überreste unserer Konsum- und Wegwerfgesellschaft machen aus unseren Meeren eine riesige Plastik-Suppe. Und die löffeln nicht nur wir aus. Fatal ist sie für Meeresbewohner und Vögel, von denen viele am Müll verenden. Durch den Verzehr von Meeresfrüchten und Fischen landet das Mikroplastik am Ende wieder auf unseren Tellern und damit in unseren Mägen.

Wir brauchen eine Welle der Veränderung! Aber wie erreichen wir, dass Menschen ihr Konsumverhalten ändern und dass die Politik einen Rahmen schafft, der nachhaltige Lebensstile und Produktionsweisen fördert?

Die Deutsche Umwelthilfe bringt Umwelt-, Natur- und Klimaschutz auf die Agenda bundesdeutscher Politik, zeigt aber auch, wie jeder Einzelne einen Beitrag leisten kann. Der Wegwerfkultur hat die Deutsche Umwelthilfe nicht nur auf politischer Ebene den Kampf angesagt. Mit Mehrweg-Bechern oder einem Repair-Café für technische Geräte vermitteln wir alltagstaugliche Alternativen, die Müllvermeidung erleichtern.

Von der neuen Bundesregierung fordern wir ein Klimaschutz-Sofortprogramm. Gleichzeitig geben wir denen, die unsicher sind, ob sich eine energetische Gebäudesanierung nicht nur fürs Klima, sondern auch für sie lohnt, praktische Entscheidungshilfen an die Hand.

Mit dem UmweltMedienpreis konnten wir in diesem Jahr zum 22. Mal herausragende Beispiele wirkungsvoller, couragierter Präsentationen von Natur- und Umweltthemen in den Medien auszeichnen.

Als zivilgesellschaftlicher Akteur verlangt die Deutsche Umwelthilfe nicht nur von Politik und Unternehmen hohe Maßstäbe, sondern legt sie auch dem eigenen Handeln zugrunde. Wir unterstützen deshalb aktiv die Initiative Transparente Zivilgesellschaft und richten uns strikt an den Transparenz-Standards von Transparency International aus.

Umwelt, Natur und Klima brauchen Sie! Bitte unterstützen Sie weiterhin die Arbeit der Deutschen Umwelthilfe!

Ihr

Harald Kächele





Aktuell

- 6 **DUH fordert andere Landwirtschaftspolitik**
- 6 **Dieselgate-Akten müssen offengelegt werden**
- 6 **DUH tritt Deutschem Naturschutzring bei**
- 7 **Spritzlüge wächst**
- 7 **Kampagne gegen illegale Fischereipraktiken startet**
- 7 **DUH fordert „Recht auf Reparatur“**

Titel

- 8 **Plastik überlebt**
Die Menge an Plastikmüll in den Weltmeeren wächst kontinuierlich. Nicht nur Tüten, Fischernetze und Flaschen treiben im Meer, sondern auch kleinste Plastikpartikel.

12 Eindringliche Töne

Für kluge und aufrüttelnde Berichte zeichnete die DUH auch in diesem Jahr Journalisten und Autoren mit dem UmweltMedienpreis aus.

In Zahlen

- 16 **Energiewende – Wie geht das?**

Themen

- 18 **Die Klima-Uhr tickt**
Die DUH fordert ein Sofortprogramm, das die Klimaschutzlücke schließt.
- 20 **Gut für Klima und Komfort**
- 21 **Zwischen den Höhen des Gipfels und den Mühen der Ebene**
Ein persönlicher Klimagipfel-Bericht von Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner.

22 Das Gartentürchen steht immer offen

23 Jeder Einzelne zählt

Der Schreiadler ist in Deutschland äußerst selten.

24 Starke Partner

Kyocera und die DUH blicken auf 30 Jahre Kooperation für den Umweltschutz.

26 Fünf vor zwölf

Jugendliche machen auf den Wasserfußabdruck aufmerksam.

26 Unsichtbarer Feind

Schadstoffe aus Holzöfen belasten die Luft.

27 Getränk kartons grün gerechnet

28 Mut zum Wandel

Unsere Mobilität muss zukunftsfähig werden.



29 **DUHmarkt**

30 **Ein selbstbestimmtes Leben**

Der Hand in Hand-Fonds ermöglicht den Bau von Regentanks in Uganda.

30 **Das Gold der Frauen**

Naturschützer wollen helfen, die Biodiversität der Savanne in Ghana zu erhalten.

32 **Mangroven sind Multitalente**

Der GNF und Einheimische treten für den Schutz der Mangrovenwälder in den Sundarbans ein.

Unbekannte Tierart

34 **Langstreckenschwimmer mit Heimatgefühlen**

Den Atlantischen Lachs zieht es in der Laichzeit zurück in die eigene Kinderstube.

DUH Intern

36 **Wagemut erwünscht**

Dank einer großen Sonderspende hat die DUH zwei innovative Projekte gestartet.

37 **Winterfreude, die schmeckt**

Backen Sie nach einem Rezept von Sarah Wiener!

Menschen für Natur

38 **Mit Ideen in den Himmel wachsen**

Eine Streuobstwiese am Bodensee erinnert an verstorbene DUH-Spender.

39 **Impressum**



Titelbild: Was wir an Stränden oder an der Meeresoberfläche treibend sehen, ist nur ein Bruchteil des Plastiks im Meer. Der meiste Müll schwebt im Wasserkörper und sinkt schließlich auf den Meeresboden.

DUH fordert andere Landwirtschaftspolitik



Anlässlich der erneuten EU-Zulassung des Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat am 27.11.2017 erklärte DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner: „Dies ist eine fatale Entscheidung, die Ökosysteme gefährdet und die Qualität unseres Essens betrifft.“ Im EU-Ministerrat hatte CSU-Agrarminister Christian Schmidt ein Ja von Deutschland im Alleingang durchgeboxt – ohne Zustimmung der Umweltministerin. Nun ist die Anwendung von Glyphosat in ganz Europa für weitere fünf Jahre erlaubt.

Die DUH fordert, die Nutzung von Glyphosat in Deutschland überall dort, wo es gesetzlich möglich ist, einzuschränken, vor allem in

Landschafts- und Naturschutz- sowie Wasserschutzgebieten. Darüber hinaus ist ein nationales Pestizidreduktionsprogramm notwendig. Die Gesamtmenge der verwendeten Pestizide muss verringert, die Anwendung in besonders sensiblen Gebieten verboten und Maßnahmen zum Schutz der Gewässerqualität müssen geregelt werden, um steigende Folgekosten für die Aufbereitung von Grund- und Oberflächenwasser zur Trinkwassergewinnung zu vermeiden. Für Insekten fordert die DUH gezielte Schutzprogramme, die Datengrundlagen liefern sowie artenreiche Landschaftselemente auch in der Agrarlandschaft sichern oder schaffen. (jk)

Dieselgate-Akten müssen offengelegt werden

Das Bundesverkehrsministerium muss der Deutschen Umwelthilfe Einsicht in die von ihr begehrten Dokumente aus den ersten turbulenten Monaten nach Aufdeckung des Diesel-Abgasskandals gewähren. Dies entschied nun das Verwaltungsgericht Berlin. Die DUH hatte bereits vor über 18 Monaten, am 24.2.2016, gegenüber dem Ministerium einen Antrag nach dem Umweltinformationsgesetz (UIG) auf Einsicht in alle Unterlagen gestellt, die in Zusammenhang mit der gegenüber Volkswagen erlassenen Rückrufanordnung stehen. Darüber hinaus begehrt die DUH Einsicht in Unterlagen der Volkswagen-Untersuchungskommission. Nachdem das Ministerium diesen UIG-Antrag abgelehnt hatte, reichte die DUH am 7.7.2016 Klage vor dem Verwaltungsgericht Berlin ein. Bis zum Schluss kämpfte das Bundesverkehrsministerium gemeinsam mit den Autokonzernen gegen die Veröffentlichung an. „Der Prozess zeigte einmal mehr, wie die Bundesregierung einseitig Partei für die Autokonzerne und gegen Umwelt und Verbraucher ergreift“, sagt Jürgen Resch, DUH-Bundesgeschäftsführer. (lh)

4. bis 7. Januar 2018: Naturschutztage in Radolfzell

Auch Kurzentschlossene sind den Veranstaltern BUND und NABU bei der Umwelttagung am Bodensee willkommen. Winfried Kretschmann, baden-württembergischer Ministerpräsident, hat seine Teilnahme an einer Diskussionsrunde zugesagt. Zu den Naturschutztagen trägt die DUH auch in diesem Jahr wieder mit einem Infostand und finanzieller Förderung bei.

Infos und Anmeldung:
www.naturschutztage.de

UNTER EINEM DACH

DUH tritt Deutschem Naturschutzring bei

Auf seiner Mitgliederversammlung am 25. November 2017 hat der Umweltdachverband Deutscher Naturschutzring (DNR) beschlossen, die Deutsche Umwelthilfe in seine Reihen aufzunehmen.

DUH und DNR arbeiten seit langen Jahren zu vielen Themen des Naturschutzes und bei der Vertretung gemeinsamer Interessen in Europa zusammen. Mit der Rückkehr der DUH und anderer wichtiger

Verbände in den DNR tritt die deutsche Natur- und Umweltschutzbewegung gestärkt auf. Das ist besonders wichtig in einer Zeit, in der aus Teilen der Politik bestehende Errungenschaften der Umweltpolitik wie die Energiewende, die Kreislaufwirtschaft oder auch das europäische Schutzgebietssystem Natura 2000 erneut infrage gestellt werden. (smk)

DREIST

Spritlüge wächst

Jüngste Zahlen der Forschungsorganisation International Council on Clean Transportation (ICCT) belegen erneut große Abweichungen zwischen den Herstellerangaben und dem realen Kraftstoffverbrauch. ICCT bestätigt mit seiner im November veröffentlichten Untersuchung die von der DUH bereits seit Jahren angeprangerte Verbrauchertäuschung. Die durchschnittliche Abweichung zwischen den realen CO₂-Emissionen und Spritverbrauchswerten moderner Pkw und den Angaben der Hersteller liegt 2016 mit rund 42 Prozent leicht über dem Vorjahr. Besonders negativ fallen die großen Limousinen von Mercedes, Audi und BMW auf. Hier betragen die Abweichungen bei einigen Modellen im Schnitt bis zu 50 Prozent.

Die Spritlüge belastet den Geldbeutel der Käufer, führt zu hohen Kfz-Steuerausfällen und

untergräbt die Klimaschutzziele, zu denen sich Deutschland international bekannt hat. Mit der EU-Life Kampagne „Get Real“ geht die DUH gegen diesen Betrug vor. In einem Acht-Punkte-Sofortprogramm für ehrliche Spritangaben fordert sie von der neuen Bundesregierung, die Verbrauchsangaben umgehend staatlich nachkontrollieren zu lassen. „Anderenfalls gehen die Manipulationen und der seit Jahren anhaltende Betrug der Autoindustrie am Kunden und am Staat weiter“, sagt die Stellvertretende DUH-Bundesgeschäftsführerin Barbara Metz. (el)

Mehr Infos: l.duh.de/mehrverbrauch;
www.get-real.org

GET REAL
Für ehrliche Spritangaben

Förderer:



VERSCHWENDERISCH

Kampagne gegen illegale Fischereipraktiken startet



Die europäische Initiative Our Fish und die DUH starten eine gemeinsame Kampagne, die eine nachhaltige EU-Fischereipolitik und deren strikte Durchsetzung fordert. Ein im November von Our Fish veröffentlichter Bericht deckt auf, dass die geltende Anlandepflicht in der Ostsee so gut wie nicht eingehalten wird. Allein 2016 wurden beispielsweise etwa 11,5 Millionen Dorsche – so wird der Kabeljau an der Ostsee

bezeichnet – illegal zurückgeworfen und damit als Ressource vernichtet.

Die EU-Anlandevorschrift verbietet, unerwünschten Beifang über Bord zu werfen, und verpflichtet die Fischereifahrzeuge, auch den nicht mehr lebensfähigen Beifang an Land zu bringen und zu dokumentieren. Diese Regelung soll zu einer Schonung der Fischbestände beitragen, indem auch der Beifang auf die Fangquote angerechnet wird. DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner fordert: „Die Bundesregierung muss die völlig unzureichenden Kontroll- und Durchsetzungsversuche der Anlandepflicht durch effektive elektronische Überwachungsprogramme ersetzen und zudem bei der nationalen Aufteilung von Fangquoten dafür sorgen, dass nachweislich vorschriftsmäßig fischende Betriebe mit einer höheren Quote belohnt werden als solche, die hiergegen verstoßen haben.“ (jk)

Zur deutschen Kurzfassung des Berichts von Our Fish: l.duh.de/ourfish

AUS ALT MACH NEU!

DUH fordert „Recht auf Reparatur“

Die DUH hat ihr Büro Berlin im November für einen Tag in ein „Repair-Café“ verwandelt. Mit der Aktion hat sie ihre an die Bundesregierung gerichtete Forderung auf ein „Recht auf Reparatur“ betont. Unternehmen sollten originale Ersatzteile zu verhältnismäßigen Preisen für mindestens sieben Jahre zur Verfügung stellen – ebenso wie kostenlos verfügbare Reparaturanleitungen. Zudem schlägt die DUH eine steuerliche Förderung für Reparaturdienstleistungen und den Kauf gebrauchter Geräte vor. Sie fordert, dass im Elektrogerätegesetz Vorgaben zur Haltbarkeit, Wiederverwendbarkeit, Reparier-



Im Repair-Café wird nicht nur repariert, sondern auch gezeigt, wie das geht.

barkeit, Recyclingfähigkeit und zum Einsatz von Recyclingmaterial verankert werden. In der EU-Öko-Designrichtlinie und den zugehörigen produktspezifischen Ökodesign-Verordnungen sollten diese Prinzipien für alle Produkte europaweit verbindlich gemacht werden.

Hochwertige Second-Hand-Produkte sind im Vergleich zu Neuware bei gleicher Qualität oft deutlich günstiger. Einige Händler bieten auf gebrauchte Geräte bis zu zweieinhalb Jahre Garantie. Grundsätzlich sollten Verbraucher hochwertige und robuste Geräte bevorzugen und diese möglichst lange nutzen. (tf)

Im Nordpazifik, zwischen den Küsten Chinas und Amerikas und unweit vom Urlaubsparadies Hawaii, ballt sich ein riesiges menschengemachtes Problem zusammen: der „Große Pazifikmüllfleck“ (Great Pacific Garbage Patch). Von einem „Fleck“ lässt sich kaum noch sprechen: Inzwischen hat er die Größe Mitteleuropas erreicht und wächst immer weiter. Meeresstrudel, sogenannte hydrographische Wirbel, haben Plastikflaschen, Feuerzeuge, Strohhalme, Plastiktüten und Zahnbürsten zu gigantischen Müllteppichen geknüpft.

Südpazifik, Indischer Ozean, einige Kilometer vor der Küste Sri Lankas, 2011: Journalist und Filmemacher Craig Leeson fährt mit seinem Team auf das Meer hinaus. Er möchte sich seinen Kindheitstraum erfüllen: Den größten und schwersten Meeresbewohner, den Blauwal, irgendwann einmal selbst zu filmen. „Sie sehen aus wie Güterzüge, wie riesige Raumschiffe, die sich mühelos bewegen“, sagt er. Zwei Wochen lang fahren sie vor der Küste auf und ab. Doch erst am Tag der Rückreise, als das Schiff bereits Kurs gen Hafen einschlägt, steigt eine mehrere Meter hohe Nebelfontäne aus dem Meer. Wenige Sekunden später zeigt sich die gewaltige Schwanzflosse eines jungen Zwergblauwals, die sich für einen Moment aus dem Wasser hebt und anschließend wieder sanft eintaucht.

Aus der Euphorie über die Begegnung mit dem scheuen Tier wird bald Ernüchterung, ja ein Albtraum: Die Unterwasseraufnahmen werden von einer undurchdringlichen Masse aus Öl und Plastikmüll getrübt, die einen Meter tief unter der Wasseroberfläche schwimmt. „A Plastic Ocean“,

Plastik überlebt

Kein Ort auf der Welt wird so zugemüllt wie das Meer. Rund zehn Millionen Tonnen Abfall gelangen jedes Jahr in die Ozeane, drei Viertel davon bestehen aus Plastik – mit katastrophalen Folgen für Tiere und Umwelt.

■ von Charlotte Finke







Mehr als eine Million Seevögel verenden jährlich am Plastikmüll. Hier droht einer jungen Möwe Gefahr.

auf Deutsch „Ein Meer aus Plastik“, nennt Leeson später seine Dokumentation, die die beschriebenen Szenen zeigt. Das Team um Leeson macht eines der größten aktuellen Umweltprobleme sichtbar – und gehört deshalb auch zu den diesjährigen Preisträgern des UmweltMedienpreises. Unser Blauer Planet – über 71 Prozent der Erdoberfläche bestehen aus Wasser – verkommt zur Plastikmüllhalde. Mehr als 150 Millionen Tonnen Plastik belasten die Weltmeere. Was auf der Wasseroberfläche schwimmt, ist dabei nur die Spitze des gigantischen Müllbergs: Der Großteil des Abfalls, der in unseren Ozeanen landet, sinkt auf den Meeresboden und bleibt für uns zunächst unsichtbar. Die Folgen der Meeresvermüllung sind allerdings verheerend, ist das Meer doch bedeutend für das ganze Ökosystem dieser Welt. Doch woher kommt überhaupt der ganze Müll?

Plastik-Mahlzeit

Zum einen tragen Schifffahrt, Fischerei und Offshore-Industrie zur Meeresvermüllung bei: 20 000 Tonnen Müll gelangen auf diesem Wege Jahr für Jahr allein in die Nordsee. Eine weitaus größere Rolle spielt jedoch der Abfall, der vom Land kommt – Plastikmüll, der achtlos in die Umwelt entsorgt wird. Mit dem Wind wird er über Flüsse, Bäche und Seen bis ins Meer getragen. Meerestiere und Meeressäuger verwechseln ihn dort häufig mit Nahrung. Nach einer Plastik-Mahlzeit verhungern sie mit vollen Mägen. Wale, Delfine und Schildkröten verfangen sich in alten Fischernetzen, erleiden schwere Verletzungen bei ihren Befreiungsversuchen oder ertrinken.

Während die Überbleibsel unserer Wegwerfgesellschaft jedes Jahr Tausende Tiere das Leben kosten,

überlebt das Plastik: Im Meer ist der Kunststoff nahezu unvergänglich; nur langsam zerfällt er durch Salzwasser, Wind und Sonne in immer kleinere Bruchstücke. Mehrere hundert Jahre kann dieser Prozess dauern. Hinzu kommen noch die winzigen Plastik-Kügelchen, die etwa in Peelings, Lippenstiften und Zahnpasta stecken: Kläranlagen können das Mikroplastik nicht vollständig herausfiltern, sodass es mit den Abwässern in die Umwelt und schließlich in die Meere gelangt. Auch die kleinen Partikel haben schwerwiegende Folgen: Über Fische und Muscheln landet das Plastik am Ende wieder bei uns – auf dem Teller.

Mehr Meer, weniger Plastik

Auf der ersten UN-Meeresschutzkonferenz in New York Anfang Juni 2017 warnte UN-Generalsekretär António

Guterres davor, dass im Jahr 2050 mehr Tonnen Plastikmüll als Fische in den Ozeanen schwimmen werden, wenn sich an unserem Umgang mit dem Meer nichts ändert. Lässt sich die Plastikflut stoppen?



» Um das Problem der Meeresverschmutzung in den Griff zu bekommen, müssen Abfälle in erster Linie vermieden werden. «

Thomas Fischer,
Leiter Kreislaufwirtschaft DUH

„Um das Problem der Meeresverschmutzung in den Griff zu bekommen, müssen Abfälle in erster Linie vermieden werden“, sagt Thomas Fischer, Leiter Kreislaufwirtschaft bei der DUH. „Doch leider gibt es einen immer stärkeren Trend zu mehr Verpackungen, vor allem aus Plastik.“ Deutschland ist, was Verpackungsabfälle angeht, trauriger Europameister: Allein 36 Kilogramm Verpackungsmüll aus Plastik produziert hierzulande jeder Verbraucher pro Jahr.

Ob Wal-Patenschaften, Mehrweg-Becher oder Tütentauschaktionen: Mit deutschlandweiter Aufklärungsarbeit und großen Kampagnen rund um den Verpackungsmüll hat sich die DUH das Ziel gesetzt, gegen die Plastikflut anzukämpfen. „Plastikflaschen machen einen besonders großen Anteil an Abfällen in den Meeren aus. Allein in Deutschland

werden jährlich mehr als 21 Milliarden Stück verbraucht. Damit dieser Müllberg kleiner wird, muss die Politik für die Einhaltung der gesetzlichen Quote für Mehrwegflaschen von 70 Prozent sorgen“, so Fischer. „Ein weiteres Problem sind die Plastiktüten, die leider immer noch viel zu häufig kostenlos oder nur für wenige Cent an deutschen Ladenkassen herausgegeben werden. Durch eine verbindliche und einheitliche Abgabe, wie beispielsweise in Irland, würden sie deutlich weniger nachgefragt werden. Das würde der Umwelt und den Meeren viel Müll ersparen“, so Fischer weiter.

Umweltfreundliches Plastik?

Heutzutage gibt es immer mehr Produkte und Verpackungen aus Plastik, die mit Begriffen wie „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ beworben werden. Doch ist das sogenannte Bioplastik wirklich eine Lösung? Solch vermeintlich „grüner“ Kunststoff wird mit mehr oder weniger großen Anteilen nachwachsender Rohstoffe wie Stärke, Zucker oder Cellulose hergestellt, statt wie herkömmlich aus Erdöl. „Nicht alles, was sich ‚grün‘ gibt, ist auch ‚grün‘. Vorhandene Ökobilanzen können bislang keine gesamtökologischen Vorteile von Bioplastik belegen“, so Fischer. „Im Gegenteil: Oft führt es sogar zu neuen Problemen.“

Ein Großteil des Bioplastiks baut sich in der Landschaft oder in den Meeren ähnlich langsam ab, wie konventionelles Plastik. Der biologische Abbau bezieht sich jedoch zumeist auf Bedingungen in Labor und Industrie. „Auch in Kompostierungsanlagen bereiten Biokunststoffe Probleme, weil sie nicht von herkömmlichen Kunststoffen unterschieden werden können und sich oftmals langsamer abbauen als normaler Bioabfall aus der Küche. Deshalb sortieren viele Kompostierer das Bioplastik mühsam aus und verbrennen es im Anschluss“, erläutert Fischer. „Wenn

Plastik als ‚biologisch abbaubar‘ beworben wird, könnte dies Verbraucher dazu verführen, Verpackungen in der Umwelt zu entsorgen.“

Mythen und Fakten rund um Bioplastik im DUH-Infopapier:
www.duh.de/bioplastik



Tödlicher Müll:
Tiere verschlucken Plastikteile oder strangulieren sich damit.





Eindringliche Töne

Ihren diesjährigen UmweltMedienpreis vergab die Deutsche Umwelthilfe im Rahmen einer Preisverleihungsgala am 22. November. Der Preis will all jenen Ansporn und Förderung sein, die ihr Wissen um die Chancen und Gefahren für die Zukunft der Erde so einsetzen, dass sie Menschen für die Bewahrung der Natur begeistern. Gleichzeitig fordert die Auszeichnung die Verantwortlichen in den Medien und in der Politik zum Handeln auf.

Es knistert, ploppt, klopft und klappert: Im berühmten Meistersaal am Potsdamer Platz in Berlin – dem ehemaligen Studio 2 der Hansa-Tonstudios, wo David Bowie, Iggy Pop und Nick Cave ihre legendären Hits aufnahmen – haben an diesem spätherbstlichen Novemberabend ungewöhnliche Instrumente ihren großen Auftritt: Glasflaschen unterschiedlichster Form und Größe, Wasserspender, Kronkorken und Getränkeboxen. Das GlasBlasSing Quintett spielt Liedgut auf Leergut, erzeugt mit Altglas neue Töne und begeistert mit seinem originellen Programm die Gäste der Preisverleihungsgala.

Das GlasBlasSing Quintett begeisterte das Publikum.





Janine Steeger führte durch den Abend. In der DUH bilden Erika Blank und Philipp Turri das UmweltMedienpreis-Kernteam (oben, vlnr).

Harald Kächele, DUH Bundesvorsitzender, mit Florian Schwinn und Felix Prinz zu Löwenstein (links, vlnr).

Kopf gestellt bei dem Versuch, umweltbewusster zu werden. Ob Müsli-Mode, Reisgaren im Bett oder Mecklenburg statt Mallorca: Ihre Artikelserie „Ich werde grün“ im Hamburger Abendblatt dokumentiert ihren Weg samt den Erfolgen und kleinen wie großen Hürden des Alltags auf erfrischende Art und Weise. Und erinnert dabei auch noch an den ein oder anderen Lorient-Sketch. „Man liest nicht nur, sondern man macht mit. Miriam Opresniks Artikel zu lesen, ist wie ein Ritt durch das eigene grüne Möchtegern-Ego“, so Claudia Schick, hr-TV Moderatorin MEX. das markt-magazin, in ihrer Laudatio. Opresnik selbst resümiert: „Es ist nicht leicht, grün zu sein.“

„Der Tag“ auf hr2-kultur hat sich mit seiner kritischen und ausführlichen Berichterstattung über tagesaktuelle Themen ein treues Publikum erworben. Moderator und Redakteur Florian Schwinn verschafft darin regelmäßig auch Umweltfragen die Sendezeit, die sie im deutschen Hörfunkbetrieb sonst eher nicht bekommen. Für sein langjähriges Engagement ehrt ihn die Jury mit dem UmweltMedienpreis in der Kategorie „Hörfunk“. Felix Prinz zu Löwenstein, Vorstandsvorsitzender des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft e. V. (BÖLW), der Schwinn die Auszeichnung überreicht, würdigt ihn als „großartigen Wissensvermittler“ und lobt sein „Immer-noch-eine-Schichttiefer-Bohren“. „Ich mache einfach immer weiter. Verzweifeln ist nicht meine Art, an die Dinge heranzugehen“, so Schwinn. ▶

Bereits zum 22. Mal zeichnet die DUH mit dem UmweltMedienpreis Journalisten aus dem Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit aus.

Die Preisträgerinnen und Preisträger

Als erste Preisträgerin darf Moderatorin Janine Steeger in der Kategorie Printmedien die Journalistin Miriam Opresnik auf die Bühne bitten. Ein Jahr lang hat sie ihr Leben auf den



» Man liest nicht nur, sondern man macht mit. Miriam Opresniks Artikel zu lesen, ist wie ein Ritt durch das eigene grüne Möchtegern-Ego. «

Claudia Schick, Laudatorin (links), mit Miriam Opresnik, Preisträgerin Print

Wir danken der Telekom Deutschland für die langjährige Unterstützung



sowie den weiteren Förderern:





» Ich mache einfach immer weiter. Verzweifeln ist nicht meine Art, an die Dinge heranzugehen. «

Florian Schwinn, Preisträger Hörfunk



Harald Kächele (li) und das Team von klimafakten.de mit seinem Laudator.

Sprechen wir darüber

Geballtes Wissen, Faktenchecks und Argumentationshilfen rund um den Klimawandel und seine Folgen vermittelt das Online-Portal klimafakten.de und hilft dabei, zwischen „Fake News“, „Klimawandelleugnisten“ und Zwei-Grad-Ziel einen kühlen Kopf zu bewahren, ganz nach der Devise: „Klima. Sprechen wir darüber.“ Hierfür erhält das Redaktions- und Projektteam, bestehend aus Carel C. Mohn, Toralf Staud, Eva Freundorfer und Sven Egenter den UmweltMedienpreis in der Kategorie „Online“. „Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es kein anderes journalistisches Portal, das mit solcher Ausdauer, mit so viel Sachverstand und Tiefgang derart erfolgreiche Überzeugungsarbeit geleistet hat wie klimafakten.de“, sagt Joachim Müller-Jung, Ressortleiter Natur und Wissenschaft der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in seiner Laudatio.

Für ihren Film „A Plastic Ocean – Wir brauchen eine Welle der Veränderung“ haben Regisseur Craig Leeson und Apnoe-Taucherin und Moderatorin Tanya Streeter fünf Jahre lang recherchiert und an zwanzig Orten rund um die Erde gefilmt. Dass das Plastikproblem in unseren



» Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es kein anderes journalistisches Portal, das mit solcher Ausdauer, mit so viel Sachverstand und Tiefgang derart erfolgreiche Überzeugungsarbeit geleistet hat, wie klimafakten.de «

Joachim Müller-Jung, Laudator Online

Ozeanen weit entfernt scheint, aber doch jeden etwas angeht, rücken ihre aufrüttelnden Aufnahmen ins Bewusstsein. „Plastik ist ein wunderbarer Werkstoff, weil er unzerstörbar ist, und er ist schrecklich, weil er unzerstörbar ist. Man kann sagen, Plastik ist der Atommüll des kleinen Mannes“, so Ulrich Bähr, Redaktionsleiter des „Meeresatlas 2017“ der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein, der den UmweltMedienpreis in der Kategorie „Film“ an Leeson übergibt und an das Publikum appelliert: „Schauen Sie sich diesen Film an, empfehlen Sie ihn weiter!“ Streeter, die sich per Videobotschaft für die Auszeichnung bedankt, betont, dass jeder Einzelne

Über die großartige Resonanz freute sich das Organisationsteam.





» Was ihr macht, ist wirklich fantastisch: belesen, gescheit, wenn man Glück hat, sagenhaft albern, und manchmal schafft ihr es, dass man berührt und gerührt ist. «

Mely Kiyak, Laudatorin Sonderpreis



Die Kabarettisten von „Die Anstalt“.

etwas gegen die Plastikvermüllung tun kann: „Auch in unserem täglichen Leben können wir mit kleinen Veränderungen Großes erreichen!“

Großes Finale

Mit dem Sonderpreis 2017 zeichnet die Jury das Kabarettisten-Team der ZDF-Politsatiresendung „Die Anstalt“ für ihre mutige Sendung zum Diesel-Abgasskandal aus. Mit sensationeller Präzision bringen Max Uthoff, Claus von Wagner und Dietrich Krauß das komplexe Thema auf den Punkt und lassen keinen Zweifel daran, wer die Verantwortlichen und wer die Leidtragenden in diesem Skandal sind. Mely Kiyak, Publizistin und Kolum-

nistin von Zeit Online, bringt dank ihrer mitreißenden Laudatio den mit fast 300 Gästen gefüllten Saal zum Kochen. Sie lobt die „im wahren Sinne des Wortes bemerkenswerte Folge“ und stellt fest: „Was ihr macht, ist wirklich fantastisch: belesen, gescheit, wenn man Glück hat, sagenhaft albern, und manchmal schafft ihr es, dass man berührt und gerührt ist“.

„Don't worry, be happy“ – mit diesem Stück des GlasBlasSing Quintetts endet die Verleihung, und die Preisträger und Gäste lassen den Abend beschwingt, aber auch mit viel ernstem Gesprächsstoff im historischen Ambiente ausklingen. (cf) ■



Per Video-botschaft bedankte sich Tanya Streeter für die Auszeichnung.

» Auch in unserem täglichen Leben können wir mit kleinen Veränderungen Großes erreichen! «

Tanya Streeter, Preisträgerin Film



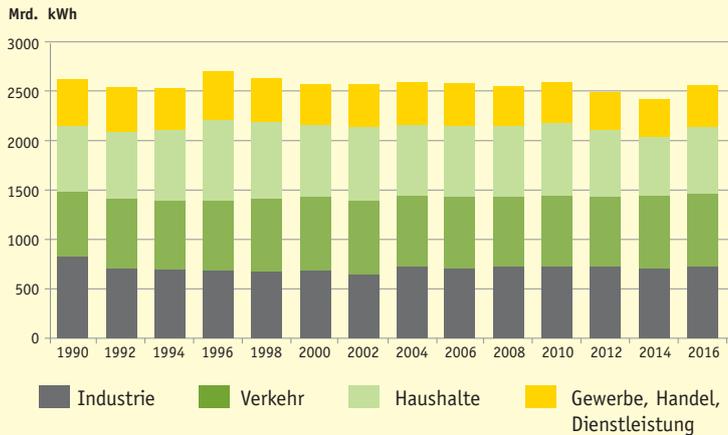
Die DUH-Spitze (Jürgen Resch, Sascha Müller-Kraenner, Barbara Metz) mit Craig Leeson und Ulrich Bähr (vlnr).



» Plastik ist der Atom-müll des kleinen Mannes. Schauen Sie sich diesen Film an, empfehlen Sie ihn weiter! «

Ulrich Bähr, Laudator Film

Wie viel Energie verbrauchen wir wofür?



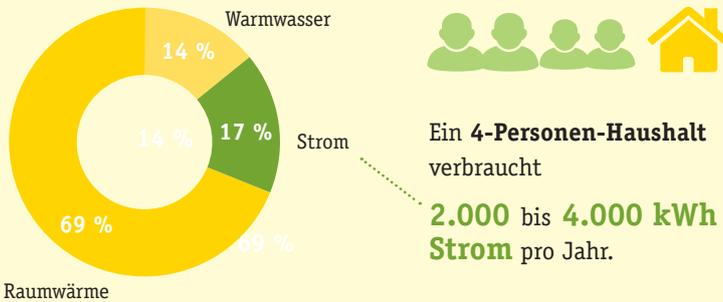
(Quellen: UBA, AG Energiebilanzen)

Mit großen Zahlen rechnen

Tera (T) = 1 Billion = 1.000.000.000.000 = 10¹²

1 Terawattstunde (TWh) = 1 Billion Wattstunden (Wh)
= 1 Milliarde Kilowattstunden (kWh)

Privater Energieverbrauch



Energiewende –

Die Energiewende ist ein Generationenprojekt, das alle gesellschaftlichen Kräfte braucht. Seine zentrale Basis ist der Ausbau der Erneuerbaren Energien (EE). 82 Prozent der Bürgerinnen und Bürger

Noch 7 Atomkraftwerke sind in Betrieb. 2022 wird das letzte AKW vom Netz gehen.



Abschaltfristen gemäß Atomgesetz
(Quelle: www.bmub.bund.de)

Die Stromexporte (80,7 TWh)

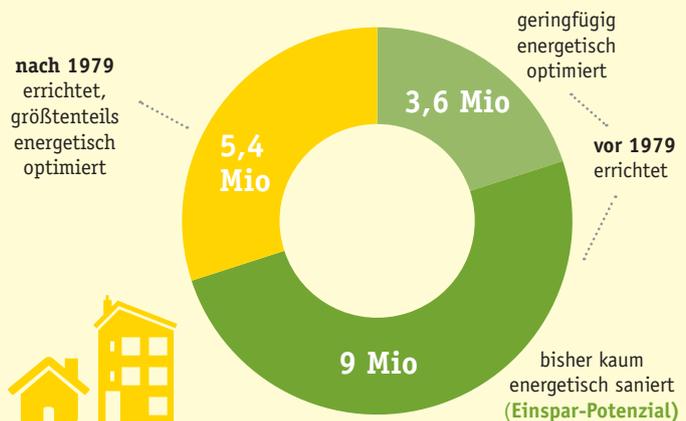
überstiegen im Jahr 2016 die Stromimporte (27,0 TWh) um 53,7 TWh.

(Quelle: Agora Energiewende)



Riesige Energie-Einspar-Potenziale bei Wärme

In Deutschland gibt es ca. 18 Millionen Wohngebäude:



CO₂-Ausstoß bei der Stromerzeugung

1 kWh Kohlestrom ~ 1 kg CO₂*

1 kWh Strom aus Gaskraftwerken ~ 0,4 kg CO₂*

1 kWh EE ~ 0,006 kg CO₂**

(Quellen: * UBA, ** DUH)

wie geht das?

in Deutschland befürworten die langfristige Energieversorgung mit Erneuerbaren, wie eine Umfrage im Oktober 2017 (VZBV) zeigt. Der nächste und für den Klimaschutz zwingend erforderliche Schritt, ist der Ausstieg aus der Kohleverstromung.

Wie viele EE-Anlagen gibt es hierzulande? (Stückzahl)

- Wind onshore: **27.032 *** 
- Wind offshore: **947 *** 
- Photovoltaik: **1.510.000 *** 
- Biogas: **9.000 **** 
- Tiefen-Geothermie: **45 ***** 
- Wasserkraft: **7.197 *** 

(Quellen: *AEE 2016, **Fachverband Biogas 2017, *** BV Geothermie 2017)

Netzausbau

Das 380 kV-Stromnetz muss deutschlandweit auf

6.950 km

um- und ausgebaut werden, damit der **EE-Strom** in die Verbrauchszentren fließt.



(Quelle: Bundesnetzagentur)



Auf Deutschlands Straßen fahren ca. **100.000 Fahrzeuge mit elektrischem Antrieb.**

Es gibt rund **10.000 öffentliche Ladepunkte.**

Hamburg besitzt **774 Ladepunkte** und ist damit die Stadt mit dem besten Angebot.

(Quelle: BDEW)



Die Klimaschutzlücke

Das Klimaschutzziel der Bundesregierung: **Minderung der CO₂-Emissionen um 40 %** im Zeitraum von 1990 bis 2020.

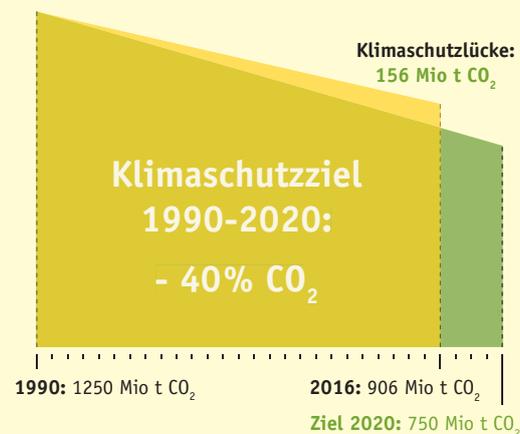
→ Rechnerisch noch notwendige **CO₂-Einsparungen (Klimaschutzlücke): 156 Mio. t**

Durch **Halbierung des Kohlestroms und der damit verbundenen Emissionen** könnten wir einen Großteil der Lücke schließen:

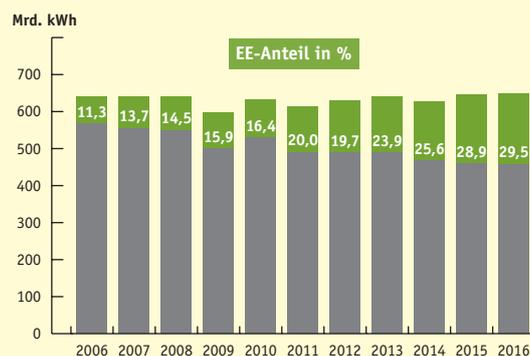
→ CO₂-Einsparungen: **128 Mio. t**

Wir brauchen eine **Verdoppelung der Erzeugung aus EE:**

- **Wind onshore:** von **2.900 MW** auf **5.800 MW** 
- **Wind offshore:** von **900 MW** auf **1.800 MW** 
- **Photovoltaik:** von **2.500 MW** auf **5.000 MW** 



Entwicklung der Stromerzeugung



(Quelle: UBA)



..... Klimaschutz

Die Klima-Uhr tickt

Nach einem guten Start in die Energiewendezeit lässt Deutschland mittlerweile die Hausaufgaben für seine eigenen Klimaschutzziele schleifen. Die DUH fordert ein Sofortprogramm, das die Klimaschutzlücke schließt.

Der Klimaschutz muss Tempo aufnehmen. Bis 2020, das heißt in nur drei Jahren, will Deutschland seine Treibhausgas-Emissionen im Vergleich zu 1990 um 40 Prozent senken; bis 2050 sogar um bis zu 95 Prozent. Hierzu hat sich Deutschland gegenüber der Weltgemeinschaft verpflichtet. Die Ziele sind anspruchsvoll, gleichzeitig ist

ihr Erreichen notwendig. Denn die Folgen des Klimawandels führen jetzt schon weltweit zu gravierenden Umweltkatastrophen, die Menschenleben fordern und viele Tausende aus ihrer Heimat vertreiben.

Doch die bisher geplanten Maßnahmen der Bundesregierung reichen nicht aus; bis zum Jahr 2020 werden die Emissionen le-

diglich um 31 Prozent gemindert – es klafft eine riesige Lücke. Die neue Bundesregierung steht nun vor einer großen Aufgabe, die keinen Aufschub duldet: Sie muss ein Klimaschutz-Sofortprogramm 2018 bis 2020 auf den Weg bringen.

Wende in die Breite tragen

Um die Klimaziele zu erreichen, muss jegliches Potenzial ausgeschöpft werden. Alle Sektoren – Strom, Wärme, Verkehr, Landwirtschaft und Industrie – müssen Beiträge leisten und ihre Emissionen mindern.



Kohleverstromung verursacht besonders hohe Emissionen (Kraftwerk Niederaußem, Nordrhein-Westfalen).

2020 etwa halbieren, fordert die DUH. Gleichzeitig müssen Erneuerbare Energien erheblich ausgebaut werden – sie sind die Pfeiler der Stromversorgung der Zukunft. Das bedeutet zum Beispiel zusätzliche 2000 Windkraftanlagen pro Jahr. Einen großen Teil davon können Projekte abdecken, die bereits genehmigt sind, bisher aber keinen Zuschlag für den Bau bekommen haben.

Mehr Strom aus Erneuerbaren wird auch gebraucht, um mittelfristig die Sektoren Wärme und Verkehr treibhausgasneutral zu gestalten und so das 2050-Ziel zu erreichen. Der Gebäudesektor bietet enorme CO₂-Einsparpotenziale, da er ein Drittel der deutschen Gesamtemissionen verursacht. Hier sind zum einen ambitionierte Energieeinsparmaßnahmen und zum anderen eine komplette Umstellung der Wärmeversorgung auf Erneuerbare Energien notwendig. Die DUH fordert anwenderfreundliche Förderprogramme, zusätzliche finanzielle Anreize für energetische Modernisierungen sowie eine ehrliche Bepreisung der ökologischen Folgekosten von Öl- und Gas-Heizanlagen. Das seit Jahren verschleppte Gesetz zu Steuervorteilen für energetische Sanierungen muss dringend verabschiedet werden.

Der Verkehr – und davon fast allein der Straßenverkehr – ist für ein Viertel der Treibhausgas-Emissionen Deutschlands verantwortlich. Hier ist eine drastische Verringerung des Energiebedarfs vonnöten: Warentransporte und Personenverkehr müssen soweit möglich vermieden oder von der

Straße auf die Schiene verlagert werden. Statt Autos mit Verbrennungsmotoren, die fossile Kraftstoffe schlucken, brauchen wir zukünftig viel mehr Elektromobilität auf der Basis von Erneuerbaren. Zudem müssen Antriebe effizienter werden.

Die Energiewende braucht die Gesellschaft

Im ersten Drittel seines Prozesses hat das Großprojekt Energiewende in Deutschland viel geleistet. Es hat Impulse für Wachstum und Beschäftigung gesetzt, boomende Forschung und Entwicklung ausgelöst und weltweites Ansehen als Klimapionier geschaffen. Obwohl eine große Mehrheit von 82 Prozent der Bürgerinnen und Bürger heute den Klimaschutz befürwortet, sinkt die Akzeptanz gegenüber den einzelnen Energiewendeprojekten merklich.

Aus Sicht der DUH wird das Reformvorhaben Energiewende nur gelingen, wenn Menschen in die Planung vor Ort früher einbezogen werden. Die DUH leistet hier wichtige Beiträge zu partizipativen Prozessen: Im Bürgerdialog Stromnetz und anderen Dialogprojekten moderiert die DUH den Informationsaustausch und Diskussionen von Alternativen in einem frühen Planungsstadium.

Das Gemeinschaftsprojekt Energiewende fordert uns allen auch einen Wandel von Lebensgewohnheiten ab. Die DUH will Menschen überzeugen, selbst die Initiative zu ergreifen: Steigen Sie auf Ökostrom

Möglich wird das durch die Reduzierung treibhausgas-intensiver Energieerzeugung, den Ausbau Erneuerbarer Energien, die Anwendung neuer und effizienter Technologien sowie mehr Energieeinsparung.

Schnelle Klimaerfolge zu relativ geringen Kosten kann die Energiewirtschaft erzielen: Deutschlands Kohlekraftwerke stoßen jährlich enorme Mengen klimaschädliches CO₂ aus und stehen damit im Stromsektor auf Platz eins der Klimakiller. Der Bundesregierung bleibt hier kein Spielraum, sie muss den Ausstieg aus der Kohle forcieren und die Verstromung bis



Solarenergie zählt zu den wichtigsten Säulen der zukünftigen Stromversorgung.

um, lassen Sie das Auto öfter stehen und fahren Sie stattdessen mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Fahrrad. Kaufen Sie unverpackte Lebensmittel und Getränke in Mehrwegflaschen und ersetzen Sie Fleisch-Mahlzeiten durch Vegetarisches. Werden Sie ein Teil der Energiewende, indem Sie selbst investieren, zum Beispiel in die energetische Sanierung des eigenen Hauses oder in Anteile einer Bürgerenergiegesellschaft. Und: Windkraft- und Solaranlagen sind Zeichen einer sauberen Energiegewinnung; wir sollten den Anblick auch in unserer eigenen Umgebung akzeptieren lernen. (jp, jk) ■

Unsere Energieversorgung muss zukunftsfähig werden.



Gebäudeenergieeffizienz

Gut für Klima und Komfort

Lohnt sich eine energetische Gebäudesanierung? Ein neues Hintergrundpapier der DUH gibt potenziellen Sanierern eine Entscheidungshilfe an die Hand.

Dämmen, Fenstertausch, eine neue Heizanlage – das energetische Sanieren von Gebäuden ist unerlässlich, wenn wir unser Klima schützen wollen. Doch ist sie auch allein aus wirtschaftlicher Sicht sinnvoll?

Sanieren und Kosten minimieren

Für Hauseigentümer lässt sich festhalten: Ob sich eine energetische Gebäudesanierung lohnt, hängt von vielen Faktoren ab und erfordert immer eine Einzelfallbetrachtung. Legt man die Modernisierung mit ohnehin anstehenden Arbeiten oder Reparaturen zusammen, macht ihr Mehraufwand nur einen verhältnismäßig geringen Anteil an der Gesamtinvestition aus. Grundsätzlich gilt: Je schlechter die Ausgangssituation eines zu sanierenden Bauteils, desto mehr Energie und damit auch Heizkosten lassen sich einsparen.

„In gut gedämmten vier Wänden wohnt es sich behaglich und gesünder“, betont

Barbara Metz, Stellvertretende Bundesgeschäftsführerin der DUH. Sie empfiehlt, immer einen erfahrenen Energieberater zu konsultieren, der Wirtschaftlichkeitsberechnungen durchführt, Maßnahmenpakete vorschlägt und auf mögliche Fördermittel verweist.

Individueller Sanierungsfahrplan

„Der Energieberater kann auch einen individuellen Sanierungsfahrplan erstellen, der dabei hilft, die Investitionen zeitlich zu entzerren und ein Gebäude schrittweise fit für den Klimaschutz zu machen.“

Zusammen mit dem Deutschen Mieterbund setzt sich die DUH für eine sozialverträgliche Gestaltung der energetischen Gebäudesanierung ein und fordert von der Politik eine Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen. „Eine Modernisierung darf nicht auf Kosten der Mieter geschehen“, so Metz. (nib) ■



Zum Hintergrundpapier:
www.duh.de/energie-gebäude

Korrektur: Bauen mit Holz – gut für die Umwelt

Dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) danken wir für folgenden Hinweis, der sich auf die DUHwelt 3/2017 (Seite 14/15) bezieht. Die korrigierte Grafik veröffentlichen wir in der Online-DUHwelt (PDF) unter www.duh.de.

„In der Graphik zitieren Sie eine BBSR Materialstatistik über Deutschlands Gebäudebestand. Die Originalquelle meint mit den 121 Mio. Tonnen das Hochbaumaterial, das 2010 in den deutschen Baubestand eingeflossen ist, nicht wie hier dargestellt, den Gesamtbestand. Dieser ist wesentlich höher. Weiterhin konnte in dieser Untersuchung nicht der gesamte Hochbau erfasst werden. Es fehlen ca. 100 Mio. t. Die Verteilung der Baumaterialien scheint jedoch einigermaßen zuverlässig zu sein.“ ■

Zwischen den Höhen des Gipfels und den Mühen der Ebene

» **M**ein erstes internationales Klimatreffen habe ich 1992 besucht. Es fand im UN-Hochhaus am New Yorker East River statt. Wenige Monate vorher hatte der Erdgipfel von Rio die Klimarahmenkonvention beschlossen. Schon damals war das Ziel, den menschengemachten Klimawandel so zu begrenzen, dass Schaden von Mensch und Natur abgewendet werden kann. Die ersten sichtbaren Schäden durch den steigenden Meeresspiegel, durch Dürren und tropische Stürme, sind inzwischen eingetreten.

Später war ich beim ersten Klimagipfel in Berlin 1995 dabei, damals als Sprecher des Klimaforum 95 der Umweltverbände. Im japanischen Kyoto 1997 durfte ich das Forum Umwelt und Entwicklung, in dem die Deutsche Umwelthilfe bis heute Mitglied ist, vertreten. Damals haben wir das Kyoto-Protokoll gefeiert, das erste völkerrechtlich verbindliche Abkommen zur Verminderung von Treibhausgasen. Jetzt, 2017, traf sich die Weltklimagemeinschaft erneut in Deutschland. Bonn war Gastgeber der offiziell von den Fidschi-Inseln veranstalteten Konferenz, bei der das Pariser Klimaabkommen mit Leben gefüllt werden sollte. Großen Raum nahmen technische, aber wichtige Vereinbarungen ein, nach welchen Regeln Länder ihre Treibhausgase bilanzieren sollen, sodass nachprüfbar bleibt, was sie versprochen haben. Daneben wurde erstmals darüber geredet, mit welchen Maßnahmen das in Paris vereinbarte Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, erreicht werden kann. Hier mahnt die Wissenschaft: nur dann können die Austrocknung der Tropenwälder oder das Absterben wichtiger Ökosysteme wie der Korallenriffe verhindert werden.

Seit den Gipfeln von Rio und Berlin Anfang der Neunziger hat sich die Welt verändert. Es begann, nicht nur wirtschaftlich, der Aufstieg der Schwellenländer. China hat inzwischen die USA beim Ausstoß von Klimagasen überholt, ist aber auch ein wichtiger politischer Partner Europas geworden. In den ärmsten Entwicklungsländern sind die Klimaschäden inzwischen eine der wichtigsten Fluchtursachen.

Die Bonner Konferenz wurde von zwei Fragen überschattet. Wie geht es im Klimaschutz weiter ohne Trump? Und wie geht



» Wir müssen die Erderwärmung auf 1,5 Grad begrenzen. Anderenfalls werden Tropenwälder austrocknen und Korallenriffe oder andere wichtige Ökosysteme absterben. «

Sascha Müller-Kraenner

Großbritannien, Frankreich, Italien, die Niederlande und Kanada, kündigte auf dem Klimagipfel an, alle ihre Kohlekraftwerke in den kommenden Jahren stillzulegen. Doch in ihrer mit Spannung erwarteten Rede auf dem Gipfel schwieg die Bundeskanzlerin zum Thema Kohle. Wenige Tage später wurden die Jamaika-Gespräche ergebnislos abgebrochen.

Der Klimagipfel von Bonn hat sich zwischen globalen Herausforderungen bewegt: einerseits die Rettung bedrohter Inselstaaten wie Gastgeber Fidschi vor den schon jetzt absehbaren Folgen des Klimawandels, und andererseits die Mühen der Ebene hier in Deutschland. Da geht es um Kohleausstieg, Energieeinsparung im Gebäude, eine Klimawende im Verkehr und eine andere, umweltgerechte Landwirtschaft. Wir von der Deutschen Umwelthilfe nehmen die Herausforderung an und leisten hierzulande unseren Beitrag, damit die Fidschi-Inseln nicht untergehen müssen. «

DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner war Gast auf der Bonner Vertragsstaatenkonferenz.

es weiter mit einer neuen deutschen Regierung? Die USA waren durch zwei Delegationen in Bonn vertreten. Die US-Regierung hatte Beobachter geschickt und hielt sich aus den Verhandlungen weitgehend heraus. Trump hat sich entschlossen, die Klimaverhandlungen wenigstens nicht zu stören. Zuhause in den USA werden aber weiterhin bestehende Umweltgesetze abgewickelt und die heimische Öl- und Gasförderung auf Kosten von Umwelt und Natur weiter ausgebaut.

Zum Glück zeigte sich das andere Amerika ebenfalls in Bonn. Gouverneure von Staaten wie Kalifornien und zahlreiche Vertreter US-amerikanischer Kommunen und Umweltverbände demonstrierten, dass außerhalb von Washington weiterhin viel für den Klimaschutz getan wird. Dieses Amerika kommt hoffentlich bald zurück.

Zeitgleich mit der Klimakonferenz in Bonn gingen in Berlin die Sondierungen für eine Jamaika-Koalition in die Schlussrunde. Eines der beherrschenden Themen: Soll Deutschland den Einstieg in den Kohleausstieg wagen? Eine Allianz von 19 Staaten, darunter



Bunte Beete in Halle/Saale: Beim Gärtnern und Werkeln packen jedefrau und jedermann mit an.



... Gärten der Integration

Das Gartentürchen steht immer offen

Mitten im Alltag kann Integration gelingen. Das zeigen Gartenprojekte in ganz Deutschland, die Geflüchtete miteinbeziehen. Mit einer Auszeichnung würdigt ein DUH-Wettbewerb solche „Gärten der Integration“.

Früher war es wenig einladendes Abstandsgrün zwischen den Plattenbauten, heute ist es ein Ort des Austauschs: Die Bunten Beete in Halle an der Saale zählen zu den Siegern des Wettbewerbs „Gärten der Integration“. Anwohnerinnen und Anwohner des Stadtteils Heide-Nord hatten sich schon lange einen sinnstiftenden Ort gewünscht, der zum Spielen und Plaudern einlädt. 2016 gründeten sie gemeinsam mit zwei Sozialpädagoginnen den Gemeinschaftsgarten Bunte Beete. Als kurz darauf Geflüchtete in die Hochhaus-siedlung zogen, stießen sie zu den Bunte Beete-Gärtnern hinzu. Unter die Bewohner aus Heide-Nord mischen sich nun Menschen aus Guinea-Bissau, Afghanistan, Iran, Syrien und Kroatien.

Hier geht es nicht um wohlgeformte Tomaten oder perfekt gepflegte Stauden. Vielmehr hilft die Gemeinschaft den Menschen, ihre Einsamkeit, die Sorgen oder die Fluchterfahrungen für ein paar Stunden beiseite zu schieben. Salvador Incanhe packt gern tatkräftig zu, wenn es ums

Umgraben oder Reparaturen am Zaun geht. Eine alleinerziehende Hallenserin kommt mit ihren drei Kindern, um zu plaudern und das Familienbeet winterfest zu machen. Sprachliche Hürden rücken in den Hintergrund. Man redet mit Händen und Füßen und pausiert bei einer Tasse Kardamom-Tee, die Mohammed Ali Kazimi, ein Mittvierziger aus Afghanistan, zubereitet hat. Manche Geflüchtete bringen Briefe von deutschen Ämtern mit; die Hallenser Nachbarn helfen beim Verstehen.

Mehr als ein Garten

„Unser Gartentürchen steht immer offen“, betont Magdalena Gatz, eine der beiden Sozialpädagoginnen vom Verein Evangelisches Bildungs- und Projektzentrum Villa Jühling e.V., die in den Bunten Beeten mitgärtnern. Gleichzeitig initiieren sie Bildungsprojekte: Die Gartengruppe bietet Naturerleben und Umweltaktionen für Hort-Kindergruppen und Schulklassen an. Auch Geflüchtete leiten solche Aktionen mittler-

weile an. „So gehen Lernen, Gemeinschaft und Integration Hand in Hand“, sagt DUH-Projektmanagerin Silke Wissel. „Das hat die Jury besonders beeindruckt.“

In den Wintermonaten trifft man sich regelmäßig und bereitet die Umweltbildungsangebote vor. Neben Naturthemen will die Gartengruppe den Kindern regenerative Energien zeigen. Die 500 Euro Preisgeld aus dem Wettbewerb werden deshalb für ein Solarpaneel eingesetzt.

DUH-Wettbewerb geht weiter

Neben dem Projekt in Halle erhielten im Jahr 2017 ein Gemeinschaftsgarten in Lüneburg und in Freiburg die Auszeichnung „Garten der Integration“. Die DUH führt den Wettbewerb in der neuen Gartensaison unter demselben Titel fort und nimmt ab Frühjahr 2018 Bewerbungen entgegen. (jk)

www.duh.de/gaerten-der-integration

Förderer:



Artenschutz

Jeder Einzelne zählt

Er ist nicht nur der kleinste Adler Deutschlands, er hat auch andere, traurige Superlative zu bieten: Der Schreiadler ist der seltenste und am meisten bedrohte. Naturschützer kämpfen für sein Überleben im Oderdelta.

Hierzulande ist der Schreiadler in Bedrängnis: Wo Wälder, Äcker und Wiesen intensiv bewirtschaftet werden, fehlen ihm geeignete Lebensräume. Nur noch rund 100 Paare brüten aktuell im Nordosten Brandenburgs und im östlichen Teil von Mecklenburg-Vorpommern, wo er umgangssprachlich auch Pommernadler heißt.

Anspruchsvoller Waldbewohner

Die DUH hat gemeinsam mit dem NABU ein mehrjähriges Projekt für den Schreiadler auf den Weg gebracht, bei dem es hauptsächlich um die ökologische Aufwertung seiner Habitate geht. Schreiadler stellen besonders hohe Ansprüche an ihren Lebensraum: Auf der einen Seite benötigen sie ausgedehnte, dichte und störungsarme Wälder, in denen sie in der Regel mehrere Horste anlegen. Im Gegensatz zu anderen waldbewohnenden Großvögeln wie dem Schwarzstorch reicht es ihnen dabei nicht, wenn nur im unmittelbaren Nestbereich alte Bäume stehen – mindestens 50 bis 60 Hektar sollten einen sehr naturnahen Zustand aufweisen.

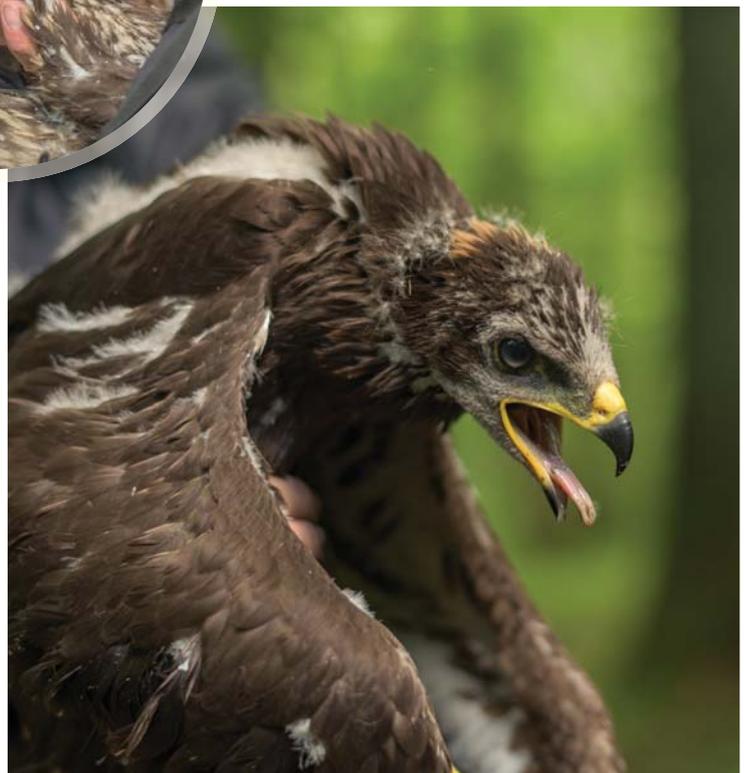
Auf der anderen Seite sind Schreiadler auf Offenland angewiesen. Hierzulande sind dies insbesondere schonend bewirtschaftete Wiesen und Weiden, aber auch ökologisch bewirtschaftete Äcker stellen wichtige Nahrungsflächen für sie dar. Denn anders als die drei heimischen Verwandten Seeadler, Fischadler und Steinadler jagen Schreiadler oftmals „zu Fuß“: Mit ihren relativ langen Beinen pirschen sie regelrecht durch die Vegetation und erbeuten Mäuse, Schlangen, Eidechsen, Frösche oder auch große Insekten.

Wandel in der Landschaft

Das Team von DUH und NABU sorgte vor allem für eine verbesserte Nahrungssituation des Schreiadlers: Den Naturschützern gelang es, Landwirte dafür zu gewinnen, ihre Wirtschaftsweise mithilfe von Agrar-Umweltprogrammen des Landes Mecklen-



Nach dem Beringen werden die Tiere auch gewogen.



burg-Vorpommern umzustellen. Sie erhalten nun einen finanziellen Ausgleich bei Ertragsverlusten oder höherem Produktionsaufwand für eine schreiadlerfreundliche, das heißt naturschonende Bewirtschaftung ihrer Wiesen und Weiden. Zudem motivierte das Projektteam Waldbesitzer, kleine Moore und Gewässer in Brutwäldern wieder zu vernässen. Etliche ehemalige Entwässerungsgräben wurden in diesem Zuge angestaut. Denn sobald sie im Offenland wenig Nahrung finden, jagen Schreiadler gern auch im Umfeld solcher Feuchtgebiete im Wald.

Um Eier und Jungvögel zu schützen, brachten das Projektteam und ehrenamtliche Horstbetreuer an rund 50 Bäumen spezielle Manschetten an, die etwa Baummarter und Waschbären daran hindern, zu den Nestern des Schreiadlers emporzuklettern.

DUH und NABU wollen auch künftig gezielte Beiträge zum Überleben der Schreiadler im Oderdelta leisten. Natürlich ist der „Pommernadler“ den Naturschützern aber in ganz Deutschland willkommen. (ss) ■

Förderer:



Versetzen wir uns in das Jahr 1987: Das Land ist geteilt in DDR und BRD; im Osten regiert Erich Honecker, im Westen Helmut Kohl. Kein Handy kommt ohne Antenne aus. Große Themen der Umweltbewegung sind das Waldsterben und die Atomkraft. Die DUH ist zwölf Jahre jung und hat sich zu einem Umweltverband gemausert, der den konstruktiv-kritischen Dialog mit Unternehmen sucht. So beginnt 1987 die Zusammenarbeit mit dem Drucker- und Bürotechnik-Hersteller Kyocera. Seit 30 Jahren begleitet Kyocera Document Solutions Deutschland nun kontinuierlich unsere Umweltschutzarbeit. Dafür danken wir unserem Wirtschaftspartner herzlich!

Aufbau Ost

Einen Großteil der Sach- und Finanzspenden von Kyocera ließ die DUH Anfang der 1990er Jahre in die junge Naturschutzbewegung in den neuen Bundesländern fließen. Sie trugen dazu bei, das Tafelsilber der Einheit zu erhalten: Die Umweltverbände schufen dort mit die Basis für viele Nationalparke und andere Großschutzgebiete, die bis heute wertvolle Refugien für Tiere und Pflanzen sind.

In dieser Zeit entstand auch das DUH-Netzwerk „Lebendige Flüsse“, das bis heute fortbesteht. Darüber hinaus sponsert Kyocera seit einigen Jahren Klimaschutzaktivitäten der DUH.

Mehr als Naturschutz

Das Unternehmen hat sich nie ausschließlich für Naturschutz-Sponsoring engagiert, sondern auch immer in seinem Kerngeschäft – bei der Entwicklung und Herstellung von Bürotechnik – umwelt- und klimapolitische Verantwortung übernommen. So fiel auch die Beratung durch DUH-Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch auf fruchtbaren Boden: Kyocera hat 1997 als erster Hersteller ein Drucker-Modell entwickelt, das mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ zertifiziert wurde.



Nachhaltigkeit

Starke Partner

In den Nationalparks im Osten Deutschlands sowie an Elbe und Rhein, Weser und Neckar hat die Natur von der Kooperation Kyocera – Deutsche Umwelthilfe profitiert. Aber auch auf ganz anderen Feldern wollen die beiden Partner etwas bewegen.

Seit 2008 lobt das Unternehmen den viel beachteten Kyocera Umweltpreis aus. Die DUH arbeitete in der Jury mit und half, die Idee des Preises umzusetzen: Innovation, Umweltfortschritt und Mittelstandsförderung sollten sich verbinden. Im Umfeld des Preises ist ein interessantes Netzwerk entstanden, in dem neue umweltschonende Konzepte, Produkte und Dienstleistungen entstehen. Heute ist der Umweltpreis im Kyocera Green Office Award aufgegangen.

Lebendige Flüsse

Aktuell unterstützt Kyocera vor allem das bundesweite DUH-Netzwerk „Lebendige Flüsse“. Hier lautet unser Ziel, Flüsse und Bäche wieder zu Lebensadern der Landschaft zu machen. Gemeinsam mit unseren Netzwerk-Partnern arbeiten wir auf politischer Ebene zusammen und erinnern Politiker, Planer und Nutzer immer wieder an die Vorgaben der EU-Wasserrahmenrichtlinie.



An der Elbe bei Roßlau.

Nachdem das Wasser unserer Fließgewässer dank zahlreicher Schutzmaßnahmen wieder sauberer geworden ist, liegt jetzt der Fokus auf dem Schutz der Lebensräume selbst. Seit Jahrzehnten setzen wir uns dafür ein, dass in Beton eingezwängte Flüsse wieder mit der Landschaft verbunden werden. Denn naturnahe Flüsse und ihre Auen sind in Mitteleuropa die Wiege der Artenvielfalt: Sie beherbergen eine reiche Tier- und Pflanzenwelt, etwa Fischotter, Biber oder Eisvogel. Die DUH fordert, auch beim Hochwasserschutz die Ökologie gleich mitzudenken, ebenso wie bei der Energiegewinnung aus Wasserkraft. Zu diesen Themen stellt die DUH fortlaufend gut gelungene Praxis-Beispiele zusammen. Mit Fachbroschüren und einer Workshop-Reihe zum Naturschutz an Fließgewässern bietet sie den Netzwerkpartnern aus Verbänden, aber auch Interessierten aus der Verwaltung und Politik Gelegenheit zu Fortbildung und Austausch. Elbe, Rhein, Oder, Neckar, Donau und Weser sind nur einige Beispiele, die den Aktionsradius des Netzwerks illustrieren. Vielerorts konnten dank Unterstützung oder Mode-

ration der DUH konkrete Renaturierungen umgesetzt werden, die das Leben an diese Flussabschnitte zurückholen.

Mit Kescher und Computer

Damit auch Kinder und Jugendliche unsere Flüsse lieben lernen, Frösche anfassen, Bäume pflanzen und Köcherfliegenlarven erforschen, haben wir die „Schulen für lebendige Flüsse“ initiiert. Die DUH bietet Materialien und Fortbildungen für Lehrkräfte an und organisiert regelmäßig Workshops für Schülerinnen und Schüler. In der Umweltbildung setzen wir auch auf das Internet und moderne Medien.

„Manche Jugendliche übernehmen dann anschließend eine Bachpatenschaft an ihrem Wohnort“ berichtet Ines Wittig, Projektmanagerin bei der DUH, die solche naturpädagogischen Angebote mitentwickelt und begleitet. „Wenn der Funke überspringt, freuen wir uns besonders.“ (jk) ■



In den Schulen für lebendige Flüsse steht das „Be-greifen“ im Mittelpunkt.

Wo der Eisvogel wohnt, ist der Fluss noch in Ordnung. Denn er besiedelt naturnahe Gewässer, die frei fließen dürfen und Steilufer, Flachwasserzonen sowie Altarme bieten.





Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Norf und DUH-Projektmanagerin Astrid Hölzer bei der Aktion in Neuss.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Fünf vor zwölf

Unmengen an Wasser fließen in die Produktion von Alltagsdingen, obwohl es in vielen Teilen der Welt ein knappes Gut ist.

Der Kaffee am Morgen und die Tomate auf dem Pausenbrot haben einen großen ökologischen „Wasserfußabdruck“. Neben Nahrungsmitteln ist vor allem Baumwolle sehr wasserintensiv im Anbau sowie bei der Färbung und Reinigung. 2000 Liter Wasser verbraucht allein die Herstellung eines einzigen T-Shirts.

Um auf das Problem der Wasserver-schwendung aufmerksam zu machen, haben sich im Rahmen des von der DUH initiierten Projekts „River Links – 4x4 Flussverbindungen“ Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Norf in Neuss, der Integrierten Gesamtschule in Hannover-Linden und der Gesamtschule Erfurt zeitgleich um „fünf vor zwölf“ auf Marktplätzen und Schulhöfen zu einer gemeinsamen Aktion verabredet. Mit ihrem „Flashmob“ riefen sie zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem kostbaren Nass und zu nachhaltigem Konsum auf.

Kästen, Kreide und Kleidertausch

Das Spektakel war groß: Es wurde ein über-großes T-Shirt aus Wasserkästen geformt

oder mit Kreide auf den Boden gemalt, Choreographien zum Thema Kleidertausch aufgeführt und Menschenketten über den Schulhof gebildet. Sogar Akrobatikeinlagen samt Jonglage und Salto gab es. „Die Verknüpfung des Themas Wasser mit Kleidung und Konsum bietet gute Möglichkeiten, um die Jugendlichen für nachhaltige Lebensweisen zu sensibilisieren. Ihre Begeisterung für das Thema und die kreative Umsetzung sind beeindruckend“, so Astrid Hölzer, Projektmanagerin Naturschutz bei der DUH.

Das Projekt „River Links – 4x4 Flussverbindungen“ vernetzt seit September 2016 vier Schulen im gesamten Bundesgebiet miteinander. Bis Mitte 2018 befassen sich die Schüler mit den Herausforderungen des Gewässerschutzes in der globalisierten Welt und tauschen sich zum Thema Wasserknappheit und Nachhaltigkeit aus. (cf) ■

Weitere Informationen auf dem Blog: www.riverlinks.de

Förderer:



Foundation

Luftreinhaltung

Unsichtbarer Feind

Mit sinkenden Temperaturen steigt vielerorts die Feinstaubbelastung. Aber jeder Ofenbesitzer kann gegensteuern.

Feinstaub und Ruß bestehen aus sehr kleinen Teilchen. Diese sind so klein, dass selbst unsere körpereigenen Barrieren wie Nasenhaare und Schleimhäute sie nur unzureichend zurückhalten können. In unseren Körper eingedrungen, richten die winzigen Störenfriede große Schäden an: Sie können das Herzinfarkt- und Krebsrisiko erhöhen sowie Atemwegserkrankungen auslösen.

Doch woher kommen die kleinen Partikel überhaupt? Laut Europäischer Umweltagentur sind nicht nur Straßenverkehr oder Kraftwerke, sondern vor allem Feuerungsanlagen wie der heimische Kaminofen ihre Hauptquellen. Rußpartikel bergen nicht allein Gesundheitsgefahren; sie tragen auch zur Erderwärmung bei und trüben somit die Klimabilanz von Holz – ein Problem, dessen sich viele Ofenbesitzer gar nicht bewusst sind.

Augen auf beim Ofenkauf

Insbesondere Kaminöfen stoßen in der Regel viel mehr Schadstoffe aus, als die Hersteller angeben. Anlagen mit einer besseren Verbrennungstechnik, wie etwa mit Holzpresslingen befeuerte Pelletöfen, können hingegen eine emissionsärmere Alternative sein. Um nicht buchstäblich „zum Fenster hinaus“ zu heizen, muss man beim Kauf eines Ofens darüber hinaus darauf achten, dass Größe und Leistung dem Haushalt angepasst sind. Die DUH setzt sich dafür ein, dass bei allen Öfen künftig eine Abgasreinigung zum Standard gehört.

Kreislaufwirtschaft

Getränkekartons grün gerechnet

Um die Recyclingmengen von Getränkekartons rankt sich ein Märchen. Berechnungen der DUH haben ergeben, dass falsche Informationen zu den Verbrauchern gelangen.

Sehen Sie sich unser Video an: "Heizen mit Holz"



Stilllegung oder Nachrüstung

Ab Januar 2018 gelten verschärfte Anforderungen für bestehende Öfen, die bis Ende 1984 zugelassen wurden. Hält ein Ofen den sogenannten Staub-Grenzwert für Altanlagen nicht ein, kann er lediglich mit einem nachgerüsteten Staubfilter weiterbetrieben werden. Die Anzahl der Anbieter solcher Nachrüstfilter ist allerdings noch überschaubar. Zudem sind die Lösungen für kleinere Anlagen wie Kaminöfen noch nicht so wirksam, wie jene für größere Holzheizkessel. Unabhängig davon hängt bei einem typischen Kaminofen – egal ob alt oder neu – der Schadstoffausstoß in hohem Maße von der richtigen Bedienung ab: So muss das Scheitholz trocken und sauber gelagert, die optimale Menge Holz regelmäßig nachgelegt und die Luftzufuhr korrekt eingestellt werden. Außerdem gehört eine regelmäßige Wartung zum Pflichtprogramm. (ph)

Informationen und Video:
www.clean-heat.eu

Förderer:

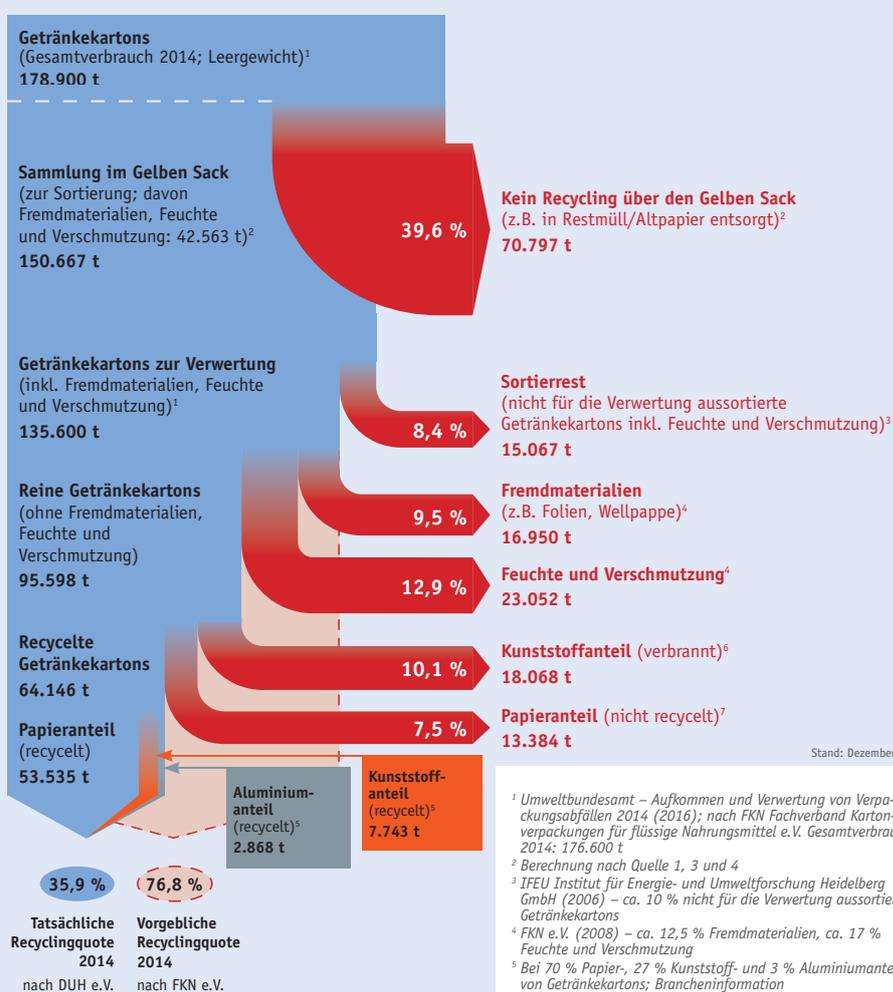


Noch immer gaukelt die Verpackungsbranche Verbrauchern vor, dass die meisten Getränkekartons recycelt werden und deshalb die Umwelt kaum belasten. Der „Fachverband Kartonverpackungen für flüssige Nahrungsmittel e. V.“ (FKN) veröffentlicht eine Quote von 77 Prozent für das Jahr 2014, welches die jüngsten Statistiken zu diesem Thema liefert. Recherchen der DUH zeigen, dass lediglich rund 36 Prozent der verkauften Getränkekartons tatsächlich recycelt wurden. Die DUH kritisiert, dass der FKN bei seiner Berechnung ausblendet, dass rund 40 Prozent der Getränkekartons gar nicht im Gelben Sack landen. Restanhaft-

tungen, Feuchtigkeit und Fremdmaterialien werden zu Unrecht als recycelte Getränkekartons gewertet.

Durch das miserable Recyclingergebnis verschlechtert sich die Ressourcen- und Klimabilanz der Kartonverpackung. Um die niedrige Sammelmenge und Recyclingquote erheblich zu steigern, müssen Getränkekartons mit einem Einwegpfand von 25 Cent belegt werden, fordert die DUH. Damit könnte die Sammel-Moral verbessert werden. Bei sonstigen pfandpflichtigen Getränkeverpackungen liegt die Sammelquote bei über 98 Prozent. (tf)

Recycling von Getränkekartons in Deutschland 2014



¹ Umweltbundesamt – Aufkommen und Verwertung von Verpackungsabfällen 2014 (2016); nach FKN Fachverband Kartonverpackungen für flüssige Nahrungsmittel e.V. Gesamtverbrauch 2014: 176.600 t

² Berechnung nach Quelle 1, 3 und 4

³ IFEU Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH (2006) – ca. 10 % nicht für die Verwertung aussortierte Getränkekartons

⁴ FKN e.V. (2008) – ca. 12,5 % Fremdmaterialien, ca. 17 % Feuchte und Verschmutzung

⁵ Bei 70 % Papier-, 27 % Kunststoff- und 3 % Aluminiumanteil von Getränkekartons; Brancheninformation

⁶ FKN e.V. (2017)

⁷ bifa Umweltinstitut GmbH – ca. 20 % Verlust im Papierrecycling



Verkehrspolitik

Mut zum Wandel

Eigentlich ganz simpel: Wer es ernst meint mit Klimaschutz und sauberer Luft, darf einen Wandel unserer (Auto-)Mobilität nicht hinausschieben. Dabei geht es nicht allein um einen technologischen, sondern ebenso um einen politischen und gesellschaftlichen Wandel.

Der Trend zu immer größeren Autos ist in Deutschland ungebrochen. Trotz strengerer Regulierungen steigen die Emissionen aus dem Verkehrssektor – ob klimaschädliches CO₂ oder gesundheitsgefährdende Schadstoffe wie Stickoxide. Wie kann das sein? Vor allem liegt es daran, dass der Staat nicht kontrolliert, ob die Autohersteller gesetzliche Vorgaben einhalten. Das hat uns der Dieselskandal deutlich vor Augen geführt.

Entscheidend wird sein, dass die neue Bundesregierung den Schmussekurs mit einer Autoindustrie verlässt, die ihre Gewinne zulasten von Klima und menschlicher Gesundheit erhöht. Die Regierung braucht den Mut, dieser Industrie klare Vorgaben zu machen, die sich aus den nationalen Klimazielen und den Anforderungen des

Gesundheitsschutzes ableiten. Zudem muss sie dafür sorgen, dass die Autokonzerne die gesetzlichen Regeln hinsichtlich der Emissionswerte einhalten. Um Missstände wie Diesellabgasbetrug und Spritverbrauchslüge zu beenden, fordert die DUH von der Politik, eine unabhängige Kontrollinstanz einzuführen. Jene muss Abgase und Kraftstoffverbrauch im Fahrbetrieb kontrollieren und bei systematischen Verstößen Sanktionen verhängen.

Geld in zukunftsfähige Mobilität lenken

Unabhängig von technologischen Herausforderungen muss der notwendige Mobilitätswandel auf politischer Ebene zügig angestoßen und umgesetzt werden. Scheut

sich die neue Bundesregierung hiervor, wird Deutschland die internationalen Klimaschutzvereinbarungen nicht einhalten können und die Luftqualität in unseren Städten sich nicht verbessern.

Einen Rahmen für Klimaschutz-Anstrengungen gibt auch die EU ihren Mitgliedern vor. Im November hat sie einen wenig ambitionierten Vorschlag für künftige CO₂-Flottengrenzwerte für neue Pkw auf dem europäischen Markt vorgestellt. So lange jedoch die Hersteller aus der Pflicht entlassen werden, gibt es kaum Anreize zur Entwicklung emissionsarmer Technologien. Erforderliche CO₂-Einsparungen müssen demnach an anderer Stelle gewonnen werden.

Verabschieden EU-Rat und -Parlament den schwachen Vorschlag, wird die Bundesregierung gezwungen sein, über zusätzliche

Maßnahmen im Verkehrssektor den nationalen Klimaschutzziele wenigstens nahe zu kommen. Allerdings kann man dabei auf gut Durchdachtes zurückgreifen: Längst bekannte Forderungen der Umweltverbände liefern durchaus Potenzial. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Der öffentliche Verkehr muss dauerhaft besser ausgestattet werden, etwa in Form eines Ausbaus und einer Elektrifizierung des Schienenverkehrs. Ein entsprechendes Investitionsprogramm haben im November 2017 auch die Länderverkehrsminister vom Bund gefordert.

Das öffentliche Verkehrsangebot ist die wesentliche Säule umweltfreundlicher Verkehrssysteme; es ist unverzichtbar, um zumindest einen Teil der privaten Pkw-Fahrten zu ersetzen. In den vergangenen Jahren stagnierte das finanzielle Engagement der Bundesregierung hierfür. Die Umweltverbände fordern, die Finanzmittel in den kommenden Jahren – über Sonderfonds hinaus – deutlich zu erhöhen. Der Abbau von Subventionen im Verkehrssektor, die dem Klima und der Luftqualität schaden, könnte helfen, öffentliche Verkehrsangebote zu verbessern und dauerhaft zu finanzieren. Unsinnige, umweltbelastende Subventionen gibt es derzeit etwa für Dieselkraftstoff und Kerosin oder bei der Dienstwagenbesteuerung.

Für mehr Lebensqualität eintreten

Der Austausch von Antrieben und die fortlaufende Entwicklung von sauberer Technik sind sicher unverzichtbar. Allerdings reichen sie allein nicht aus, denn auch

Fahrzeuge mit grünem Strom verursachen Feinstaub, machen Lärm, nehmen kostbaren Raum für Straßen und Stellplätze ein.

Die Bundesregierung sollte die Chancen eines Mobilitätswandels in den Vordergrund stellen: Weniger Pkw-Verkehr ginge mit einer höheren Lebensqualität in den Städten einher. Neben dem Beitrag zum Klimaschutz und zur Luftgüte entstünden mehr Sicherheit sowie mehr Raum für Fußgänger und Radfahrer, und gleichzeitig nähme die Lärmbelastung ab.

Auch kleine Schritte sind wichtig

Wir alle müssen und wollen mobil bleiben. Nicht alle Wege sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad machbar. Doch auch kleine Schritte sind wichtig – jeder sollte sich immer die Frage nach umweltfreundlichen Alternativen stellen, bevor er ins Auto oder ins Flugzeug steigt. Sind Fahrgemeinschaften praktikabel? Erreiche ich mein Ziel mit Bus oder Bahn? Kann ich das eigene Auto durch Car-Sharing ersetzen?

Wer Obst, Gemüse, Milch und Blumen aus regionaler Produktion wählt, hilft Transportwege zu minimieren. Während die Online-Bestellung zusätzlichen Verkehr in die Städte bringt, leistet der Einkauf im nahe gelegenen Fachgeschäft einen Beitrag zu weniger Treibhausgasen. Und beim Kauf eines Neuwagens sollte man um den Diesel-Pkw einen Bogen machen, bis endlich sichergestellt ist, dass er die geltenden Grenzwerte einhält. (ds, jk) ■

Wochenmärkte stehen für kurze Wege.



Siegetypen Überlebensstrategien der Greifvögel

Dietmar Nill, Thorsten Pröhl, Bernhard Ziegler,
Franckh-Kosmos Verlag
2016, 160 Seiten mit
200 Farbfotos

Den Herrschern der Lüfte ist man dank der faszinierenden Naturfotografien dieses Buches ganz nah. Die Texte geben einen interessanten Einblick in die Lebens- und Verhaltensweisen der Tiere.

29,99 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2088

Das Ozeanbuch Über die Bedrohung der Meere

oekom Verlag 2017,
Esther Gonstalla,
128 Seiten, 45 attraktive
Infografiken



Wie steht es um das sensible und größte Ökosystem der Erde? Was müssen wir konkret tun, um die Weltmeere zu schützen? Esther Gonstalla zeigt Lösungsansätze und fasst den aktuellen Stand der Forschung leicht verständlich zusammen.

24,00 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2089



Geschichten und Rezepte aus dem Grünen Baum

Das traditionsreiche Dorf-Gasthaus am Bodensee lässt vergessene Genüsse aufleben. Garniert mit Einblicken in die Küche und Seele des Grünen Baums.

Hubert Neidhart, Naturerbe-Verlag Jürgen Resch
2012, 130 Seiten, Hardcover gebunden,
viele Abbildungen

14,80 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2042

Ein selbstbestimmtes Leben

Frauen im Hochland Ugandas haben sich eine Infrastruktur für „Regenernte“ gewünscht. Die jüngsten Berichte aus dem Selbsthilfe-Projekt des Hand in Hand-Fonds sind ermutigend.



Einst waren die Hügel und Berge des im Südosten Ugandas gelegenen Distrikts Kabale grün. Doch Abholzung, Ackerbau, Viehhaltung und die anschließende Erosion haben die Böden der Vegetation beraubt. So ist auch deren Fähigkeit, Wasser zu speichern, verloren gegangen. Viele Dörfer haben keinen Zugang zu Grundwasser, und die Topografie des steilen Hochlandes macht den Bau von Wasserleitungen unmöglich.

Gewalt ist an der Tagesordnung

Das Wasserholen ist Sache der Frauen. Vor Sonnenaufgang beginnt ihr Tag mit einem anstrengenden und gefährlichen Fußmarsch in die Sümpfe, die Wegstrecke ist mehrere Kilometer lang. In der Dunkelheit werden viele Frauen überfallen. Auch ihre älteren Kinder, die sie meist mitnehmen müssen, werden allzu oft Opfer männlicher Gewalt. „Über 40 Prozent der Frauen berichten von sexuellen Übergriffen“, sagt Lydia Komuhangi, Direktorin der ugandischen Nichtregierungsorganisation GWEFODE. Die

In Tanks gesammeltes Regenwasser erspart den Frauen die tägliche Sorge um das Wasserholen. Die neuen Gemüsebeete können sie damit auch bewässern.



Buchstaben stehen für Gender Equality and Women Empowerment for Development – Geschlechtergerechtigkeit und Stärkung der Frauen für Entwicklung.

„Wenn sie zu lange unterwegs sind oder kein Wasser finden, müssen sie noch dazu fürchten, dass sie zu Hause vom eigenen Ehemann geschlagen werden“, fährt Komuhangi fort. Die Frauen können diesem Schicksal schwer entrinnen. Das Wasserholen beansprucht ihre Zeit, sodass sie kaum Gelegenheiten finden, sich zu verbünden; für Erwerbsarbeit bleibt wenig Spielraum. Oft gelingt es ihnen auch nicht, den regelmäßigen Schulbesuch der Kinder zu beaufsichtigen.

Die Menschen teilen sich das Wasser der Sumpflandschaft mit wilden Tieren und dem eigenen Vieh. Es ist mit Keimen verseucht. „Ruhr, Cholera und Durchfallerkrankungen kommen immer wieder“, sagt Komuhangi.

Ein Umdenken setzt ein

GWEFODE hat 2017 zehn Regenwassertanks gebaut, die rund 30 Haushalten mit insgesamt etwa 170 Menschen zugutekommen. „Wir verlangen Mitarbeit und kleine finanzielle Beiträge, damit die Dorfbewohnerinnen die Tanks wertschätzen und instand halten.“ Bei der Auswahl der Standorte hat Komuhangi zunächst alleinerziehende Witwen und Haushalte mit pflegebedürftigen Familienmitgliedern begünstigt. Auch zu Workshops hinsichtlich Wartung und Reinigung der Tanks und allgemeinen Hygieneschulungen hat GWEFODE die Frauen verpflichtet.

Komuhangi will das Regenernte-Projekt fortführen und hat dafür kürzlich einen zweiten Zuschuss aus dem Hand in Hand-Fonds erhalten. Sie ist zusehends versichert, dass der leichtere Zugang zu Wasser die Frauen stärkt.

Etliche haben einen Gemüsegarten angelegt – ein lang gehegter Wunsch, der ohne

Bewässerung aber nicht umsetzbar war.

Das Gemüse wandert zum Teil in die eigene Küche und trägt so zur gesunden Ernährung der Familien bei. Den anderen Teil verkaufen die Frauen und erwirtschaften endlich ein kleines Einkommen. Lydia Komuhangi ist überzeugt: „Dank der Wassertanks erlangen die Frauen Freiräume, mehr Selbstbewusstsein und Respekt.“ (jk)

Der Hand in Hand-Fonds ist eine gemeinsame Initiative von Deutscher Umwelthilfe und Rapunzel Naturkost für eine gerechtere Welt und lebenswerte Umwelt.





Über Fairtrade kam der Kontakt zu den deutschen Naturschützern zustande: Die Organisation lud Kerstin Fröhle von der Bodensee-Stiftung und GNF-Mitarbeiter Tobias Ludes im Juli zu einem Seminar nach Bolgatanga ein. Beide arbeiten an einem Projekt, das den Schutz der Biodiversität in der Landwirtschaft verankern will. Langfristiges Ziel ist es, die Artenschutzkriterien im Fairtrade-Standard zu stärken und Kleinbauern und Wildsammler bei der Umsetzung zu unterstützen.

„Eine der Ursachen für die schlechtere Shea-Ernte scheint der Klimawandel zu sein“, folgert Ludes. „Aber auch das traditionelle Niederbrennen des Graslandes zieht immense Schäden nach sich. Im Feuer stirbt fast die gesamte Insektenwelt. Wo keine Bestäuber unterwegs sind, können die Shea-Bäume keine Früchte bilden.“ Die Brände legen die Viehhalter jedes Jahr, damit das Gras frisch austreibt. Nun wollen GNF und Bodensee-Stiftung Empfehlungen erarbeiten, die sowohl der Weidewirtschaft, als auch den Shea-Bäumen helfen. „Unsere Arbeit soll reiche Früchte für die Artenvielfalt der Savanne tragen“, sagt Ludes. (jk) ■

Partner:  Bodensee-Stiftung
Internationale Stiftung
für Natur und Kultur

Förderer:



Förderer und Partner:



FAIRTRADE



Auf diesen nieder-gebrannten Böden kann keine Artenvielfalt entstehen. Weil Bestäuber fehlen, sinkt auch der Ertrag der Shea-Bäume.

Biodiversität

Das Gold der Frauen

Vielorts ist es die Landwirtschaft, die dem Naturhaushalt massiv schadet. Diesem Problem widmen sich der Global Nature Fund und die Bodensee-Stiftung in einem weit vernetzten Projekt, das sie jüngst sogar nach Ghana führte.



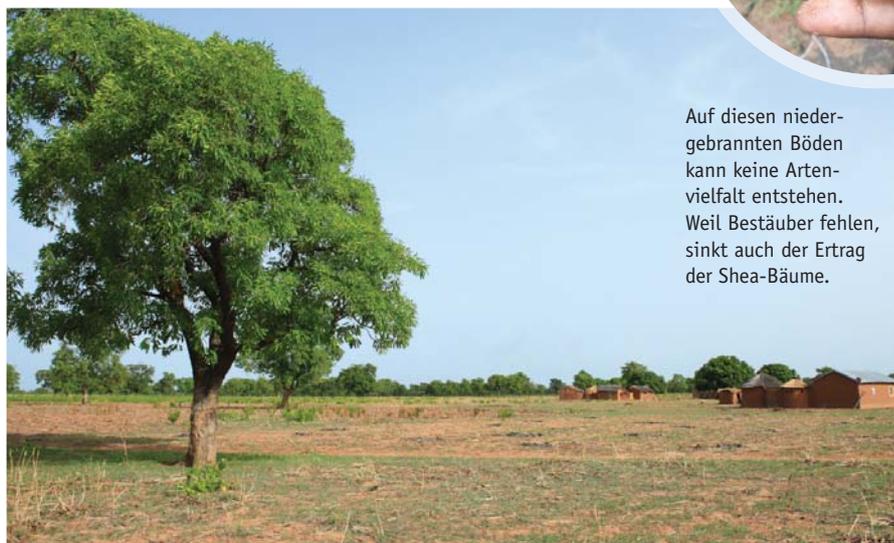
In der Regenzeit, wenn die Früchte reif sind und von den Bäumen fallen, ziehen die Frauen und Kinder von Bolgatanga jeden Morgen in die Savanne, um Shea-Nüsse zu sammeln. In Grüppchen sind sie zu Fuß unterwegs; auf dem Rückweg tragen sie schwere Körbe. Die Nüsse liefern den Rohstoff für das womens' gold, das Gold der Frauen: Shea-Butter, eine helle, cremige Substanz, reich an Nährstoffen, die sich auf dem Weltmarkt einer starken Nachfrage erfreut. Bei uns ist sie vor allem als Basis von Kosmetika bekannt. In aufwendigen Verarbeitungsschritten stellen die Sammlerinnen die Shea-Butter, auch Galam- oder Karité-Butter genannt, her.

Bolgatanga zählt 75 000 Einwohner und liegt im Norden Ghanas. In der umgebenden Savanne kommen die Shea-Bäume in großen, wild wachsenden Beständen vor. Versuche, diese Bäume zu kultivieren, sind immer wieder gescheitert. Allein die wild gesammelten Früchte bilden die Grundlage für das Zusatzeinkommen, das vorwiegend Frauen erwirtschaften. Einen Teil ihres cremigen „Goldes“ vermarkten sie zu Fairtrade-Bedingungen. Daneben

leben die Familien von Viehhaltung, oder die Männer gehen einer Erwerbstätigkeit in der Stadt nach.

Verständnis für den Naturschutz keimt

Seit einigen Jahren bemerken die Shea-Sammlerinnen einen Rückgang des Ertrags. Er liegt nur noch bei etwa der Hälfte und dafür müssen sie immer weitere Strecken laufen. Die Frauen berichten, dass die Regenzeiten sich verschieben. Außerdem seien weniger Bienen und andere Wildbestäuber zu beobachten.





Entwicklungszusammenarbeit

»Mangroven sind Multitalente«

Thies Geertz, Mitarbeiter des Global Nature Fund (GNF), leitet ein Projekt zum Schutz der Mangrovenwälder in Indien. Die Folgen des Klimawandels, den vor allem die Industrienationen des Nordens verantworten, sind hier bereits spürbar.



» Der Meeresspiegel steigt und Wetterextreme treffen die Natur und die Menschen, die im größten Flussdelta der Erde leben, mittlerweile häufiger und intensiver. Mein Reiseziel sind die Sundarbans in der Mündungszone des Ganges, im Grenzgebiet zwischen Indien und Bangladesch. Unzählige Flussarme zerschneiden die Sumpflandschaft, die Grenze zwischen Land und Wasser verschwimmt. Der Wechsel der Gezeiten legt ausgedehnte Schlammflächen frei, auf denen sich bis zu sechs Meter große Salzwasserkrokodile sonnen.

Hier wachsen die größten Mangrovenwälder der Erde. Die Baumarten, die an den tropischen Küsten solche Wälder bilden, sind an den täglichen Wechsel zwischen Ebbe und Flut angepasst und gedeihen im Brackwasser. Mit ihrem verzweigten Wurzelsystem halten sie den Boden fest

und haben eine enorme Bedeutung für die Biologische Vielfalt. Zwischen ihren Wurzeln befindet sich die Kinderstube zahlloser Fischarten. Krebse und Garnelen finden hier Zuflucht vor Fressfeinden. Damit bilden die Mangroven die Lebensgrundlage für Millionen von Fischern, welche die Sundarbans seit Jahrhunderten besiedeln. Darüber hi-

naus formen die Mangrovenwälder einen natürlichen Schutzwall gegen Wirbelstürme und speichern mehr Kohlendioxid pro Hektar als tropischer Regenwald. Doch in den Randbereichen der Sundarbans haben die Menschen die Mangrovenwälder schon stark zerstört, vor allem um Brennholz und Baumaterial zu gewinnen.

Ohne intakte Mangrovenwälder ist die Küste vor den Gezeiten ungeschützt. Tropische Wirbelstürme sind dann eine große Gefahr für die Menschen, ihre Dörfer und Felder.



Ein tragischer Einschnitt: der Wirbelsturm Aila

Ajanta Dey von der GNF-Partnerorganisation NEWS (Nature Environment and Wildlife Society) führt mich durch das kleine Dorf Pakhiralay am nördlichen Rand der Sundarbans. Hier gibt es keine Autos, das Dorf ist vom Festland nur mit dem Boot zu erreichen. Die Einwohner haben ihre kleinen Felder auf Höhe der Hochwassermarken angelegt und bestellen diese mit Gemüse, Kartoffeln und Reis. Vor den Gezeiten geschützt wird das Dorf nur durch provisorisch anmutende Dämme, die aus Ziegelsteinen und Lehm erbaut wurden und ständig ausgebessert werden müssen. Nahezu alle Einwohner leben von Selbstversorger-Landwirtschaft. Einzig die Fischer verdienen etwas Geld mit dem Garnelenfang, denn diese können auf den Märkten der etwa drei Autostunden entfernten Millionenstadt Kalkutta verkauft werden.

„Der Zyklon Aila hat 2009 die Sundarbans besonders hart getroffen“, berichtet



» Aila hat das Bewusstsein der Menschen an den Küsten stark verändert. Sie haben auf einmal verstanden, dass intakte Mangrovenwälder sie vor Sturmfluten schützen. «

Ajanta Dey

Ajanta Dey. Damals schob der tropische Wirbelsturm eine Flutwelle vom Indischen Ozean vor sich her in die Sundarbans. Die Dämme aus Ziegelsteinen und Lehm brachen und die Felder der Kleinbauern wurden mit Salzwasser überschwemmt, die Ernte vernichtet. Etwa 150 000 Menschen wurden allein in Indien obdachlos. „Aila hat das

Bewusstsein der Menschen an den Küsten stark verändert. Sie haben auf einmal verstanden, dass intakte Mangrovenwälder sie vor Sturmfluten schützen“, sagt Ajanta.

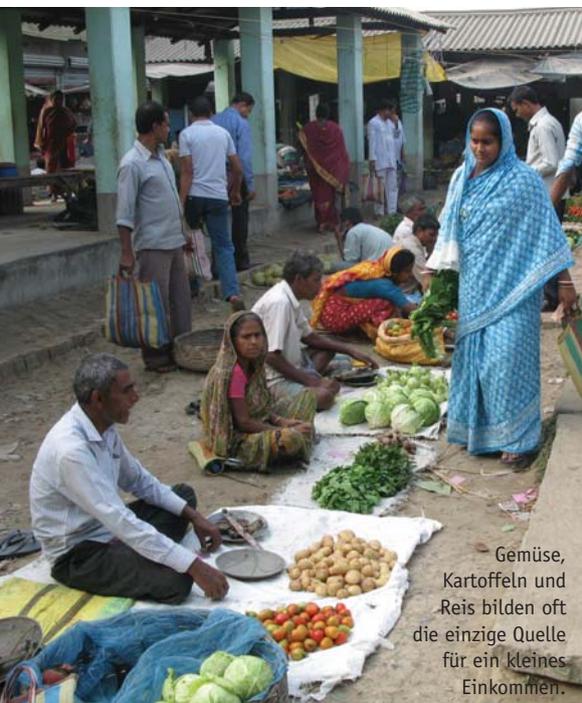
Drei Euro am Tag

Wir fahren mit dem Boot weiter in das Innere der Sundarbans. In einem abgelegenen Dorf hören wir von Weitem einen merkwürdigen, tiefen Ton. Die Bewohner haben unsere Ankunft früh bemerkt und begrüßen uns ganz traditionell mit dem Blasen von Muschelhörnern. Im Dorf hat unsere Partnerorganisation NEWS eine Mangroven-Baumschule angelegt. Die Frauen des Dorfes pflanzen die Mangroven-Setzlinge selbst aus. „Die Mangroven sichern unseren Lebensunterhalt. Wir haben nie etwas anderes als die Fischerei gelernt“, berichtet Niharika, die bei den Pflanzarbeiten hilft. Mit der Garnelenfischerei verdienen die Frauen 200 Rupien pro Tag, etwa drei Euro. „Wir treten dafür ein, dass die Mangroven erhalten bleiben und unser Dorf vor Sturmfluten schützen“, fügt die Fischerin hinzu. Die Frauen betrachten die eigenhändig herangezogenen Gehölze als ihre Schützlinge. Die gesamte Dorfgemeinschaft sorgt dafür, dass Fremde keine Bäume fällen, um das Holz mitzunehmen. Das war früher anders.

Klimaschutz ist unverzichtbar

Auf meiner Reise habe ich gesehen, in welchem fragilen Gleichgewicht die Menschen mit den Naturgewalten leben. Der Klimawandel bedroht hunderte Millionen Existenzen an den Küsten im globalen Süden. Deshalb muss alles unternommen werden, um den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren und die Folgen des Klimawandels zu bewältigen. Mit dem Mangroven-Renaturierungsprojekt leisten wir einen Beitrag dazu. «

Förderer: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung **DAIMLER**



Gemüse, Kartoffeln und Reis bilden oft die einzige Quelle für ein kleines Einkommen.



Die Fischerin Niharika zeigt selbst gezogene Mangroven-Setzlinge. Die Frauen schützen so nicht nur ihren eigenen Lebensraum, sondern helfen damit auch, die Artenvielfalt der Mangrovenwälder zu bewahren.



Die Projektarbeit des Global Nature Fund wird unterstützt von:





Langstreckenschwimmer

mit Heimatgefühlen

Zur Laichzeit zieht es den Atlantischen Lachs zurück zu seinem Geburtsort in die Flüsse – nicht nur nach Alaska oder auf die russische Halbinsel Kamtschatka, sondern auch auf das europäische Festland. Naturnahe, „barrierefreie“ Fließgewässer sind – im buchstäblichen Wortsinn – sein Lebensquell.

■ von Melanie Fessler



In Deutschlands Flüssen gab es bis ins 20. Jahrhundert hinein noch Lachse, der Rhein galt sogar als lachsreichster Strom Europas. Durch das Verbauen, Begradigen und Verschmutzen der Flüsse verschwand der Lachs in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus den deutschen Gewässern. Dank Wiederansiedlungsprojekten, Flussrenaturierungen und verbesserter Wasserqualität schwimmt er heute wieder Elbe, Rhein und Oder und deren Nebenflüsse hinauf. Noch immer hilft der Mensch hier nach und setzt Junglachse aus, um die Bestände zu sichern. Hierzulande laichen die Lachse im Zeitraum November bis Mitte Dezember. Das Weibchen hebt mit dem Schwanz eine Laichgrube im Flusskies aus und legt dort bis zu 30 000 Eier hinein. Anschließend schwimmt

das Männchen über die Grube und gibt seine „Milch“ auf die Eier. Um die Brut vor der Strömung zu schützen, bedeckt das Weibchen sie mit Kies.

Geschwächt von der anstrengenden Wanderung und verletzt von Revierkämpfen vor der Paarung endet mit dem Ablaichen für die meisten Elterntiere der Lebenszyklus. Nur etwa fünf Prozent von ihnen schwimmen zurück ins Meer und laichen dann ein zweites Mal in ihrem Leben.

Abhängig von der Wassertemperatur dauert es bis zu 200 Tage, ehe die Larven aus den Eiern schlüpfen. Sie bleiben zunächst gut geschützt vor Fressfeinden im Kiesbett und ernähren sich aus ihrem Dottersack. Haben sie eine Größe von rund drei Zentimetern erreicht, begeben sich die sogenannten Brütlinge zum ersten Mal selbstständig auf Nahrungssuche: Auf dem Speiseplan stehen Insektenlarven und kleine Krebse.



Lange Wanderung mit Hindernissen

Nach ihrem zweiten Lebensjahr gehen Lachse auf Wanderschaft. In kleinen Schwärmen bewegen sie sich flussabwärts in Richtung Meer. Erreicht der Lachs es unbeschadet von räuberischen Fischen und Wasservögeln, passt sich sein Körper an die neue Umgebung an: Seine Hormone stellen ihn von Süß- auf Salzwasser um. Der Lachs wird deshalb auch als Osmoregulierer bezeichnet.

Die folgenden Jahre verbringt er vor Grönland, Island und dem nördlichen Norwegen und erbeutet Krebse, Heringe und Makrelen. Dabei legt er stark an Gewicht zu: Männchen können bis zu 40 Kilogramm schwer werden, Weibchen erreichen etwa die Hälfte.

Sind die Tiere ausgewachsen, schließt sich der Kreislauf – sie sind laichbereit und kehren wieder in ihre Geburtsgewässer zurück. Auf dem Weg durchs Meer orientiert sich der Lachs vermutlich am Magnetfeld der Erde. Mithilfe des Geruchssinns findet er die Mündung „seines“ Flusses, den er aus frühester Jugend kennt.

Trifft der Lachs im Fluss auf Hindernisse, überwindet er sie mit bis zu drei Meter hohen und fünf Meter weiten Sprüngen. Wasserkraftwerke, Wehre oder Staustufen stellen jedoch unüberwindbare Barrieren für ihn dar.

Grenzübergreifender Schutz ist gefragt

Die DUH setzt sich im Rahmen ihrer Wildnis-Initiative am Stettiner Haff dafür ein, dass die Lebensräume der Wanderfische intakt bleiben. So sollen sowohl die Durchgängigkeit in den Zuflüssen verbessert als auch geschützte Laichplätze für Lachs, Meerforelle und andere wandernde Arten geschaffen werden. In den polnischen Zuflüssen Gowienica und Ina bestehen bereits solche Laichplätze; ablaichende Einzeltiere werden dokumentiert und gegen Fischwilderer geschützt. Aber selbst wenn der Lachs auf deutscher Seite des Haffs und generell in den Küstengewässern Mecklenburg-Vorpommerns regelmäßig gesichtet und gefangen wird, gibt es noch keine Nachweise für reproduzierende Bestände. Wenn Naturschützer keine Wege und Mühen im Einsatz für barrierefreie und naturnahe Flusslandschaften scheuen, helfen sie nicht allein dem Atlantischen Lachs, sondern ebenso den Fließgewässern selbst. ■



Bären sind geschickte Jäger. In Alaska fangen sie Lachse bei deren Reise im Fluss.

Steckbrief:

Atlantischer Lachs (*Salmo salar*)

Verwandtschaft:

Der Atlantische Lachs gehört zur Familie der Forellenfische (Salmonidae).

Aussehen:

Ein ausgewachsener männlicher Lachs erreicht eine Länge von maximal 150 Zentimetern und wird bis zu 40 Kilogramm schwer. Sein Körper ist langgestreckt, sein Rücken grau und grün gefärbt, die Seiten sind silbrig, der Bauch ist weiß. Zur Laichzeit hin wird seine Farbe bräunlich und dunkler.

Verbreitung:

Das Verbreitungsgebiet des Lachses erstreckt sich vom nördlichen Atlantik über die Nord- und Ostsee. Zur Laichzeit wandert er zurück in die Flüsse, in denen er einst geschlüpft ist.

Nahrung:

Die Jungtiere ernähren sich von Insektenlarven und kleinen Krebsen. Im Meer fressen die erwachsenen Lachse vor allem Heringe und Sprotten.

Fortpflanzung und Entwicklung:

Mit der Geschlechtsreife wandert der Lachs vom Meer zu den Laichplätzen seines Heimatflusses. Das Weibchen schlägt in den Flusskies eine Laichgrube, in die es die Eier ablässt. Nach der Befruchtung dauert es bis zu fünf Monate, ehe die Larven schlüpfen. Sie ernähren sich zunächst aus ihrem Dottersack. Ist dieser nach etwa 40 Tagen aufgebraucht, gehen die Jungfische in ihrem Revier auf Jagd. Nach rund zwei Jahren im Süßwasser beginnen sie ihre Wanderung ins Meer.

Gefährdung und Schutz:

Große Probleme für den Lachs stellen Querverbauungen im Fluss dar, die seine Laichwanderung unterbrechen. Fischaufstiegsanlagen oder Fischschleusen können hier Abhilfe schaffen. Wegen Überfischung oder Zerstörung potenzieller Laichgebiete erhalten sich Lachspopulationen vielerorts nur dank Wiederansiedlungsprojekten, bei denen Jungfische in Flüsse eingesetzt werden.



Die frisch ausgebrüteten Atlantischen Lachse werden zur Wiederansiedlung in Flüsse ausgesetzt.

Wagemut erwünscht

Wo Regenwälder Ölpalm-Monokulturen weichen müssen, sind Tiere wie der Orang-Utan bedroht.

Dank einer großen Sonderspende konnte die DUH in diesem Jahr zwei innovative Projekte starten. Auch in den kommenden vier Jahren stehen Mittel für Vorhaben mit „unternehmungsfreudiger“ Ausrichtung zur Verfügung.

Wer verbirgt sich hinter dem Venture and Nature Fund (VNF)? Eine langjährige Mitarbeiterin der DUH und ihre Familie, darunter ein international aktiver Unternehmer, haben den VNF im Jahr 2016 als eine bei der DUH angesiedelte Stiftung eingerichtet. Ihre Intention liegt darin, mit dem Stiftungskapital die Startfinanzierung für besonders innovative DUH-Projekte bereitzustellen. Für das Vertrauen und die großzügige Spende dankt die DUH der Familie herzlich.

Unternehmerisch und international

Die Stiftungsmittel geben der DUH ausdrücklich die Möglichkeit, auch Umweltprojekte mit risikobehafteten Ansätzen zu verfolgen. So erklärt sich der englische Name „Venture and Nature Fund“: Venture steht für das unternehmerische Denken und Handeln – ohne Investitionen in mutige Projekte eröffnen sich kaum neuartige Lösungen für Umweltprobleme. Die Stifter schenken der DUH damit viel Spielraum, denn die Förderprojekte unterliegen nicht der Maßgabe, in jedem Fall einen Erfolg zu erzielen. Vielmehr steht die Vision für eine nachhaltige Zukunft im Vordergrund.

Der VNF will bevorzugt Projekte fördern, für die eine eigenständige Startfinanzierung aus anderen Quellen nicht oder nur

» **Ohne Investitionen in mutige Projekte eröffnen sich kaum neuartige Lösungen für Umweltprobleme.** «

schwer zu akquirieren ist. Im besten Fall soll das Kapital des VNF eine Hebelwirkung entfalten und im nächsten Schritt andere Geldgeber überzeugen. So birgt die Strategie des VNF die Chance, gewichtige umweltpolitische Verbesserungen zu bewirken. Über die Förderprojekte soll das eingesetzte Budget eine weltweite Ausstrahlung entfalten.

VNF sucht Antworten auf komplexe Fragen

In der EU landet ein Großteil der Palmöl-Importe im Biosprit, vor allem im Dieselmotorkraftstoff. Denn die EU schreibt eine Beimischquote von bis zu sieben Prozent Pflanzenölen vor – mit der Absicht, den Ausstoß von Treibhausgasen zu senken. Doch die EU-Richtlinie ist ein Irrweg für das Klima und die Natur: Die riesige Nachfrage

führt zur Zerstörung tropischer Regenwälder, um dort gigantische Ölpalm-Plantagen anzulegen.

Das wertvolle Lebensmittel Palmöl darf aus Sicht der DUH nicht länger im Energiesektor genutzt werden. Doch wie gehen die DUH und ihre Partner hier am besten vor? Zu dieser Frage beauftragte die DUH aus Mitteln des VNF die Umweltorganisation ClientEarth mit einer Studie. Ergebnis: Die DUH sollte nicht nur hinsichtlich Palmöl argumentieren. In der Novellierung der Erneuerbare Energien-Richtlinie der EU müsse jegliche energetische Nutzung sämtlicher Speiseöle ausgeschlossen werden. Die DUH verfolgt dieses feinjustierte Ziel nun mit ganzer Kraft.

Das zweite Förderprojekt des VNF heißt „Umwelttaxi“. Im Zuge eines umfassenden Messprogramms untersucht die DUH die realen Abgasemissionen von Diesel-, Erdgas- und Benzin-Hybrid-Taxifahrzeugen. Taxis sind vorwiegend innerstädtisch unterwegs und legen pro Jahr 70 000 bis 100 000 Kilometer zurück. Neben den Bussen des ÖPNV zählen sie zu den relevanten Fahrzeugflotten hinsichtlich der Einhaltung der Luftqualitätswerte. Mit den Mess-Ergebnissen will die DUH Kommunen und Taxiunternehmen überzeugen, die überwiegend eingesetzten Diesel-Taxis durch saubere Alternativen zu ersetzen. (jk) ■

VNF
Venture and Nature Fund

Winterfreude, die schmeckt

Fernsehköchin und Imkerin Sarah Wiener unterstützt die Deutsche Umwelthilfe nicht nur bei der Aktion für den Bienenchutz. Sie hat uns auch eigens für alle treuen Spenderinnen und Spender ein Backrezept verraten.



Mini-Winterstollen (für ca. 60 Stück)

Für den Teig:

1 Vanillestange
50g frische Hefe
100 ml lauwarme Bio-Vollmilch
125 g Rohrzucker
500 g Mehl
2 Bio-Eidotter

Für die Füllung:

250 g Bio-Topfen (Quark, 20% Fett)
300 g zerlassene Bio-Butter
½ TL unbehandeltes Salz
2 Bio-Eidotter
50 g fein gehacktes Zitronat
125 g gemahlene geschälte Mandeln
150 g Rosinen
100 ml Apfel-Direktsaft
etwas Puderzucker zum Bestäuben

Zubereitungszeit: ca. 45 Minuten +
1 Stunde gehen lassen + 15 Min. Backzeit
pro Blech



Butter mit Topfen, etwas Salz und Eidottern verrühren. Zitronat, Mandeln, Rosinen und Apfelsaft mischen und zur Topfenmasse geben. Alles gut verrühren und zum

Hefeteig geben. Den Teig mit beiden Händen kneten (falls nötig, in zwei Portionen), bis er Blasen wirft und nicht mehr klebt (falls er zu nass ist, noch etwas Mehl unterkneten). Dann zugedeckt an einem warmen Ort etwa 30 Min. gehen lassen.

Den Backofen auf 200 °C vorheizen. Mehrere Backbleche mit Backpapier auslegen. Den Teig zu etwa walnussgroßen Kugeln oder Mini-Stollen formen und auf die Bleche setzen. Im heißen Ofen (Mitte) etwa 15 Min. goldbraun backen.

Die Mini-Winterstollen aus dem Ofen nehmen, etwas abkühlen lassen und mit der übrigen zerlassenen Butter einstreichen. Dünn mit Staubzucker bestäuben, dann vollständig abkühlen lassen und am besten in Keksdosen aufbewahren. (jk) ■

Für den Teig: Die Vanillestange längs aufschlitzen und das Mark mit einem scharfen Messer herauskratzen, die Stange entfernen. Die Hefe zerbröseln und in der lauwarmen Milch mit Zucker und Vanillemark auflösen. Das Mehl in eine große Schüssel geben und eine Mulde hineindrücken. Hefemischung hineingießen, mit etwas Mehl vom Rand verrühren und zugedeckt an einem warmen Ort etwa 30 Min. gehen lassen, bis der Vorteig leicht schäumt. Die Eidotter unterrühren und alles kräftig durchkneten, bis ein gleichmäßiger Teig entstanden ist.

Für die Füllung: Den Topfen in einem Sieb abtropfen lassen. 150 g zerlassene



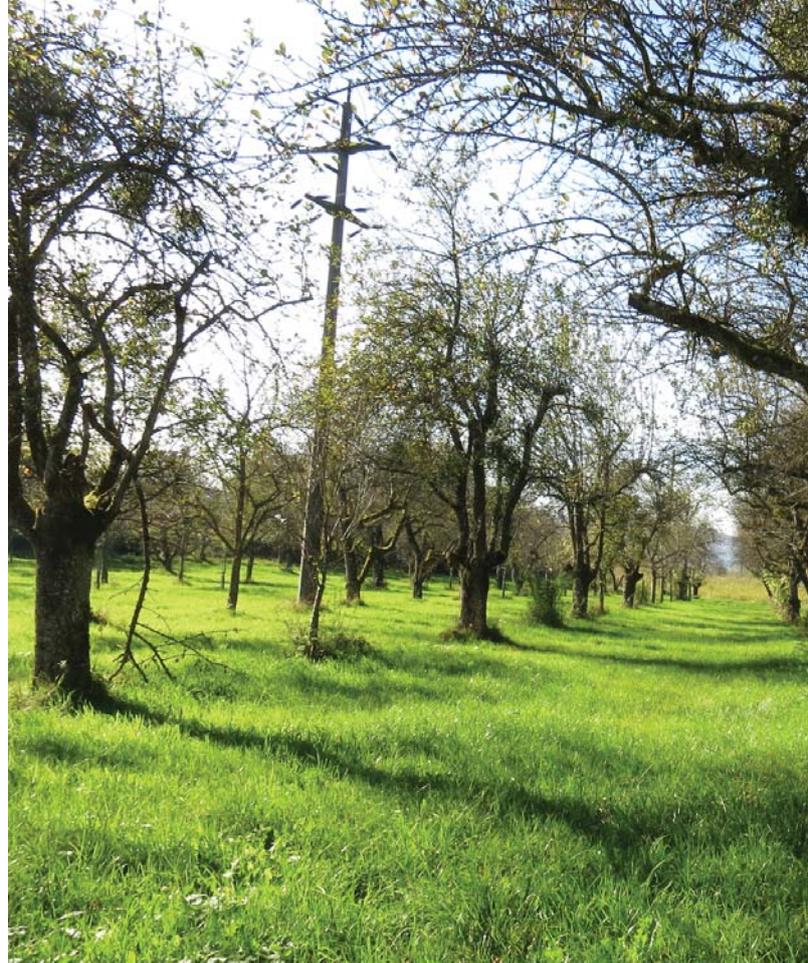
Wir laden Sie zum Lesen ein!

Zahlreiche private Unterstützer ebenso wie Stiftungen, Unternehmen und öffentliche Geldgeber haben uns Erfolge in Projekten und Initiativen im Jahr 2017 ermöglicht. Ihnen allen danken wir sehr herzlich und wünschen alles Gute für das neue Jahr. Über unsere Aktivitäten zu Klimaschutz, Biodiversität und Verbraucherrechten informieren wir in unserem Jahresbericht 2017.

Sie können ihn kostenlos herunterladen auf www.duh.de oder bestellen bei: Deutsche Umwelthilfe e.V., Tel. 07732 9995-0

Mit Ideen in den Himmel wachsen

Ein Apfelbaum erinnert an Christian Konath, der zu Lebzeiten die DUH als Spender unterstützte. Sein Wunsch und Vermächtnis wirkt als lebendiges Denkmal.



Dort, wo die Wurzeln der Deutschen Umwelthilfe liegen, hat der Baum seinen Platz gefunden: in Öhningen am westlichen Bodensee, der hier erneut in Bewegung gerät und zum Rhein wird. Wasser, Wald und Streuobstwiesen verbinden

» Echte Streuobstwiesen mit alten Baumsorten sind ein Schatz. «

sich dank traditioneller Bewirtschaftung zu einer schätzenswerten Landschaft. Alte Obstgärten sind Biotope für Schmetterlinge und Wildbienen, und auch Steinkauz, Siebenschläfer und Gartenrotschwanz finden hier eine Heimat.

Wertvoll und wirksam

Die Baumpflege und Obsternte erfordern bei solch langlebigen Großbäumen Muskeleinsatz und Spezialkenntnisse über Generationen hinweg. „Echte Streuobstwiesen mit alten Baumsorten sind ein Schatz“, sagt Landwirtin Christine Schäfer, die den Gedenkbaum von Christian Konath und weitere pflegt. „Vielerorts verwildern diese Obstwiesen, weil die Bewirtschaftung kleinteilig ist und für die Besitzer viel zu mühevoll.“ Was unter der Marke ‚Obst vom Bodensee‘ im Handel ist, wächst auf niedrigen Bäumchen in großen monotonen Plantagen. Schäfers Arbeit hingegen zielt auf die Erhaltung eines Landschaftsbildes ab, in dem der Einklang von Mensch und Natur zu spüren ist. Darin sieht sie bleibende Werte.

Termin



Was bleibt?

11 Persönlichkeiten zur Frage „Was bleibt?“ – Günter Grass, Friede Springer, Reinhold Messner, Anne-Sophie Mutter u.v.a.

Das Prinzip Apfelbaum.

Ausstellungseröffnung in Münster
– Eintritt frei –

23. Februar bis 25. März 2018
Bezirksregierung Münster
Domplatz 1-3
48143 Münster



Mein Erbe tut Gutes.
Das Prinzip Apfelbaum

Lebendiges Denkmal

Dieses Engagement ist ganz im Sinne der DUH und ein Paradebeispiel für das „Prinzip Apfelbaum“: Was wir heute pflanzen und pflegen, hat Aus-

Vernissage in Münster am **Donnerstag, 22. Februar** um 18:00 Uhr.
Anmeldung unter bernauer@duh.de oder Tel. 07732 9995-0
Weitere Informationen: www.duh.de/legat.html

Gäste der Deutschen Umwelthilfe erhalten bei der Vernissage den Bildband zur Ausstellung oder das Hörbuch als Geschenk.





Den Freunden der DUH widmen wir einen Baum im „Garten der Erinnerung“.

wirkungen auf kommende Generationen. Dieser Grundgedanke prägte die Herkunft der DUH in dieser idyllischen Landschaft und treibt ihre Arbeit noch heute voran. Es gilt, die Verantwortung ernst zu nehmen und eine gesunde Umwelt, intakte Natur und Tier- und Pflanzenvielfalt für unsere Nachfahren zu erhalten. In diesem Punkt arbeiten Landwirtin Schäfer, die DUH und ihre Spender Hand in Hand.

Ort des Gedenkens

Mit einer Entscheidung zugunsten der DUH im Testament kann jeder Wichtiges bewegen: Ideen den Weg ebnen und Wachstum finanziell absichern. Jedem Erblasser widmet die DUH einen Streuobstbaum und bewahrt sein Andenken. Die Naturliebe und Werte des Verstorbenen setzen sich in der täglichen Arbeit für den Natur- und Umweltschutz fort. Sein Legat wirkt als Botschaft und Auftrag in die Zukunft hinein und ein Apfelbaum erinnert an das Leben des Erblassers und seine großherzige Tat.



Überzeugte und tatkräftige Naturschützer: Christian (†2016) und Anita Konath.

Was wäre Ihr letztes Geschenk an die Welt?

Ein Testamentsratgeber erleichtert die Nachlassgestaltung mit Checklisten, Tipps und Infos. (ab)

Er ist kostenlos erhältlich bei:

Annette Bernauer
Erbschaften und Großspenden
Tel. 07732-9995-60, 07732-9995-0
lebenszeichen@duh.de



Landwirtin Christine Schäfer pflegt die Streuobstwiese in Öhningen.



Zeitschrift für Mitglieder und Förderer der Deutschen Umwelthilfe e.V. und des Global Nature Fund

■ **Herausgeber:** Deutsche Umwelthilfe e.V., Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell, Tel.: 07732 9995-0, Fax: -77, info@duh.de, www.duh.de

■ **V.i.S.d.P.:** Jürgen Resch

■ **Redaktion:** Charlotte Finke (cf), Laura Holzäpfel (lh), Jutta Kochendörfer (jk), Andrea Kuper (ak)

■ **Autoren:** Annette Bernauer (ab), Nicolas Besser (nib), Nadine Bethge, Melanie Fessler, Thies Geertz, Thomas Fischer (tf), Patrick Huth (ph), Eva Lauer (el), Sascha Müller-Kraenner (smk), Judith Paeper (jp), Dorothee Saar (ds), Stefan Schwill (ss)

■ **Gestaltung:** Claudia Kunitzsch, Patricia Lütgebüter

In DUHwelt-Artikeln verwenden wir in Bezug auf Personen oder ihre Funktionen selten das grammatische Femininum und Maskulinum (z.B. Naturschützerinnen und Naturschützer) nebeneinander. Gemeint sind aber immer alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht.

■ **Druck:** ProWachter GmbH, Bönnigheim

■ **Anzeigen:** Jutta Kochendörfer; es gilt die Anzeigenpreisliste 2017

■ **Verlag und Vertrieb:** DUH Umweltschutz-Service GmbH, Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell

■ Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier

■ **Heftpreis: 1,50 Euro**

■ **Spendenkonto:** Bank für Sozialwirtschaft Köln

IBAN: DE4537020500008190002

SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Deutsche Umwelthilfe und Global Nature Fund werden von zahlreichen Förderern finanziell unterstützt. Die Artikel der DUHwelt geben nicht in jedem Fall die Meinung der Förderer wieder.

■ **Bildnachweis:** Titel: whitcomberd/Fotolia; S. 3: DUH/Heidi Scherm; S. 4: Robert Lehmann/DUH (L.o.), Silke Wissel/DUH(L.u.), Dr. Peter Wernicke (m.u.), Kara/Fotolia (S. 4/5); S. 5: Marco2811/Fotolia (L.o.), GEWFODE (r.o.), gudkovandrey/Fotolia (u); S. 6: Countrypixel/Fotolia; S. 7: Tini/Fotolia (l), DUH (r); S. 8/9: Paulo Oliveira/Alamy Stock Photo; S. 10: Jens Metschurat/Fotolia; S. 11: DUH/Heidi Scherm (l), Wikimedia Commons (r.o.), Chris Jordan (via U.S. Fish and Wildlife Service Headquarters)/CC BY 2.0 (www.L.duh.de/sozdg), „Albatross at Midway Atoll Refuge (8080507529)“, www.L.duh.de/f2cra (L.u.), Kanna Jones/Marine Photobank (r.u.); S. 12 bis 15: DUH/Robert Lehmann; S. 16/17: icons: guukaa (EE), spiral media (Landwirtschaft), Roman Dekan (Gebäude)/alle Fotolia; S. 18: pixabay; S. 19: Marina Lohrbach/Fotolia; S. 20: reimax16/Fotolia; S. 21: DUH; S. 22: Villa Juehling e.V.; S. 23: Dr. Peter Wernicke (o), Stefan Schwill (m., u.); S. 24: Andreas Regner; S.25: Wittig/DUH (L.u.), Silvio Heidler (r); S. 26: Hölzer/DUH; S. 27: tchara/Fotolia (o); S. 28: familie_eisenlohr.de/Fotolia; S. 29: kasto/Fotolia; S. 30: GEWFODE; S. 31: Tobias Ludes/GNF (o), Africa Studio (m), Tobias Ludes/GNF (u.kl.), normadphotographs/Fotolia (u); S. 32: FACT (o), GNF (m), Thies Geertz/GNF (u); S. 33: Thies Geertz/GNF (l), Udo Gattenlöhner/GNF (r.o., r.u.); S. 34: picture alliance/blickwinkel/F. Hecker (o), Witold Krasowski/Fotolia (L.u.), Sensay/Fotolia (HG); S. 35: Alexey/Fotolia (l), picture alliance/WILDLIFE/J.Mallwitz (r.o.), picture alliance/Winfried Rothermel (r.u.); S. 36: gudkovandrey/Fotolia; S. 37: MMphotos/Fotolia (l), Lütgebüter/DUH (o.m.), Paeper/DUH (o.r.); S. 38/39: bernauer/DUH, privat (m)



Helfen Sie mit!

**Natur und Umwelt brauchen einen starken Anwalt.
Wir setzen uns ein für mehr Lebensqualität –
auch für unsere Kinder:**

- saubere Luft und Klimaschutz
- intakte Ökosysteme, Artenvielfalt und Wildnis
- Müllvermeidung und Recycling
- eine bezahlbare Energie- und Verkehrswende
- verantwortlicher Konsum und ökologische Produkte
- Umweltgerechtigkeit und „Grün“ in Kommunen
- die Durchsetzung von Verbraucherrechten
- eine gesunde und ökologische Lebensweise

**Machen Sie uns stark.
Jetzt online Fördermitglied werden!
Schon mit 5 Euro im Monat.**

Vielen Dank!

[www.duh.de/
foerdermitglied](http://www.duh.de/foerdermitglied)